

ERNTEDANK 2005

**fair danken
beim
Kirchenkaffee !?**

**Kirchlicher Dienst
auf dem Lande**



Informationen
Materialien
Gottesdienst

**Arbeitshilfe
zum Erntedankfest
Jesaja 58, 7 - 12**



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

HIER FINDEN SIE

o	BESSER VORHER DRÜBER REDEN! CHECKLISTE FÜRS ERNTEDANKFEST	S. 2
o	TAG DER REGIONEN - NATÜRLICH FAIR UND REGIONAL	S. 3
o	DER TEXT – DIE TEXTE	S. 4
o	FAIR-DANKEN BEIM KIRCHENKAFFEE ZUM ERNTEDANKFEST	S. 6
o	FAIRE MILCH UND FAIRER ZUCKER. WAS BEWEGT DIE LANDWIRTSCHAFT ?	S. 9
o	MIT SICH SELBST FAIR SEIN	S. 13
o	FAIRDANKEN. GEDANKEN ZUR PREDIGT	S. 14
o	GOTTESDIENST - BAUSTEINE	S. 20
o	“KUMPANE” - PREDIGTBEISPIEL	S. 21
o	WEIL WIR FAIRE KNOLLEN WOLLEN. KIRCHENKREISKARTOFFELN	S. 25
o	HEIMAT-DAMIT DAS LEBEN AUF DEM LANDE NICHT AUF DEN KEKS GEHT	S. 27
o	SYNODE FASST BESCHLÜSSE ZU LÄNDLICHEN THEMEN	S. 28
o	SORGENTELEFON LANDWIRTSCHAFTL. FAMILIEN E.V.	S. 31



Herausgeber und redaktionelle Verantwortung:
Kirchlicher Dienst auf dem Lande
Archivstraße 3
30169 Hannover

Pastor Stephan Wichert-v. Holten
Dipl.ing.agr. Götz Schumacher

Wir danken für das freundliche Einverständnis zum
Abdrucken der Bilder.
Alle Rechte bleiben bei den Autoren und Urhe-
bern.

Diese Arbeitshilfe ist auf umweltfreundlichem,
chlorfreiem Papier gedruckt.

**Diese Materialien können
bestellt werden unter**

Tel: 0511 - 1241 - 527

oder per

Fax: 0511 - 1241 - 900

auch als Datei zu bekommen:

laendlicher.raum@kirchliche-dienste.de

oder:

**im Internet-Download (pdf)
unter www.kirchliche-dienste.de**

der auf der Seite des KDL

BESSER VORHER 'DRÜBER REDEN

Es gibt vermeidbare und unvermeidbare Konflikte rund um das Erntedankfest

Für vermeidbare halten wir Konflikte, die - wie wir aus vielen nachträglichen Schlichtungsbemühungen wissen - dadurch entstanden sind, dass Pastoren /Pastorinnen und Bauernfamilien vorher zuwenig oder gar nicht miteinander gesprochen haben.

Deshalb hier ein handfester, bewährter Vorschlag, wie man miteinander ins Gespräch und zu einem sinnreichen Erntedankgottesdienst kommen kann:

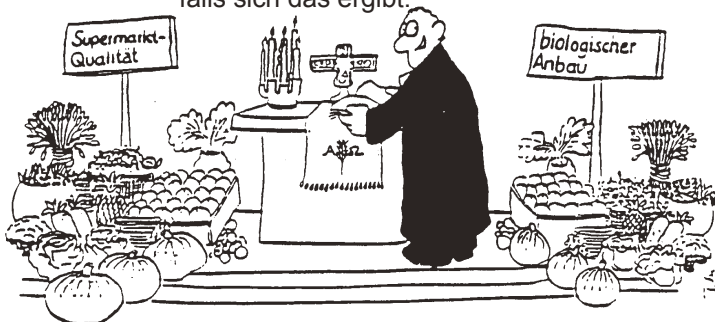
Gesprächskreis „Kirche – Landwirtschaft“ auf Gemeindeebene

1. Sinnvoller Aufhänger: Vorbereitung des Erntedankfestes
2. Vorbereitung: Einladungen an
 - a. Die Landwirte
 - b. Die Landfrauen
 - c. Die Landjugend
3. An die Anschriften kommen sie über:
 - a. Ortslandwirt (Vorsitzender des örtlichen Landvolkverbandes)
 - b. Vorsitzende örtlicher Landfrauen
 - c. Sprecher der Landjugend

Die Namen müssten den Kirchenvorständen bekannt sein oder lassen sich leicht beim Kreisverband des niedersächsischen Landvolkverbandes in der nächsten Kreisstadt erfragen.

Sollten Sie dennoch nicht weiter kommen, ist Ihnen der KDL gerne behilflich. Dies gilt vor allem bei Ökohöfen und deren Organisationsformen.

Die Einladung sollte 4 Wochen vor dem Erntedankfest erfolgen, damit noch Zeit ist für die gemeinsame Gestaltung des Gottesdienstes, falls sich das ergibt.



"...und feiern daher dieses Jahr zum ersten Mal Erntedank in beiderlei Gestalt..."

Das zeitliche Engagement lohnt sich, da man mit Landwirten und Landfrauen schnell zu Ergebnissen kommt.

Textvorschläge für die Einladung:

- Wie jedes Jahr feiert unsere Kirchengemeinde am 1. Sonntag im Oktober den Erntedankgottesdienst ...

- Als Pastor /Pastorin weiß ich eigentlich zu wenig über ihre Situation in der Landwirtschaft, obwohl die Medien viel berichten ...

- Daher möchte ich Sie zu diesem Gespräch einladen, damit ich in der Erntedankpredigt weiß, worüber ich spreche

- Ich möchte Sie kennen lernen und erfahren, wie die Ernte wirtschaftlich für Sie ausgegangen ist, wie die Stimmung auf den Höfen ist und was Sie von uns als Kirche im Allgemeinen und vor Ort im Besonderen erwarten

- Freundliche, einladende Schlussätze.

Möglicher roter Faden für den Gesprächsverlauf:

1. Wie ist die wirtschaftliche Situation nach der Ernte ?
2. Wie ist die allgemeine Stimmung auf den Höfen?
3. Welche besonderen (lokalen) Probleme gibt es ?
4. Welche Erwartungen haben Sie an „die Kirche“?
5. Was hat Ihnen beim letzten Erntedankgottesdienst gefehlt / gut gefallen ?
6. Gibt es Ideen für eine gemeinsame Gestaltung des Erntedankgottesdienstes ?
7. Evtl. Assoziationssammlung für gemeinsame Gestaltung des Erntedankgottesdienstes?

Fassen sie am Ende des Abends die Ergebnisse noch einmal zusammen, um sicherzugehen.

Klären Sie dennoch am Schluss ein paar Fragen: Stimmt der Termin ? Andere Zusammensetzung des Kreises ? Sollte man in Richtung einer langfristig arbeitenden Gruppe zur Vorbereitung des Erntedankfestes planen?

Nur Mut und viel Spaß !



NATÜRLICH - FAIR UND REGIONAL!

TAG DER REGIONEN

Wieviel Kaffee wird in Ihrer Kirchengemeinde übers Jahr getrunken?

Wieviel Milch und Zucker lösen sich in ihren Tee- und Kaffeetassen auf?

Wieviel Speisen in Gruppen, bei Gemeindefesten und beim Seniorennachmittag ausgegeben?

Woher kommen die Zutaten für das Kindergartenfrühstück?

Warum gibt es in Ihrem EineWeltLaden keine Dosenwurst von glücklichen Schweinen einer vom Aussterben bedrohten Haustierrasse?

Heute umkreisen Lebensmittel oft erst einmal die Erde, bevor sie von vor unserer Tür auf unsere Tische gelangen.

Alles soll möglichst überall gleich und zur gleichen Zeit und saisonunabhängig verfügbar sein. Dabei bestimmt eben nicht die Qualität des Anbaus den Preis, sondern der Preis die Qualität des Anbaus und der Tierhaltung.

Verbraucherinnen und Verbraucher sind daher nicht ohnmächtig, wenn es um gerechte Preise und gute Lebensmittel geht: die bei mir und dem Produzenten für Lebensqualität sorgen.

Ohne jeglichen erhobenen Zeigefinger kann man doch sagen, dass auch Kirche eine Verbraucherin ist. Sie hat Marktmacht im Großen und besonders im Kleinen.

Der Protestantismus tritt in unserer Gesellschaft mit einem ersten Bildungsauftrag an. Er will Menschen zu guten Entscheidungen aus dem Glauben für das Leben befähigen.

Es gibt gute internationale Beispiele, die Kinderarbeit ausschließen, Blumen, die die Pflückerin nicht vergiften im Flowe-label und Transfairprodukte.

Brauchen wir solche Label nun auch hier?

Es geht also auch anders.

Der Hof, die Verarbeitung in der Nähe, der Handel in jeweiligen Regionen sind Anbieter in den Küche, Kindergärten, Schulen, Betrieben, den Restaurants und dem Lebensmittelfachhandel, wenn sie denn als solche nachgefragt werden.

Das Thema der bundesweiten Kampagne lautet eigentlich:

KURZE WEGE - LANGER GENUSS

In Niedersachsen soll genauer hingeschaut werden.

Regional:

Was wird „vor Ort“ angebaut und an Lebensmitteln auf den Tisch gebracht? Was davon wird auf kurzem Wege - direkt- angeboten und eingekauft?

Natürlich:

Wie wichtig ist uns das Wissen und die Selbstverständlichkeit im Umgang mit den Lebensmitteln, die in unserer Nähe produziert werden? Welche Rolle spielt für uns die Art des Anbaus und die Naturnähe der Produkte bei der Einkaufsentscheidung?

Fair:

Gerechtigkeit und Fairness ist in aller Munde und kommt uns doch immer noch so schwer über die zunge und den Gaumen.

In der einen Welt leben wir alle. Wie aber üben wir Gerechtigkeit in der Welt und in unserer Region?

Wie verhalten wir uns dazu, dass unser täglich Brot unserem Nachbarn das täglich Brot ist?

Das Ihnen vielleicht schon bekannte Projekt „Mahlzeit“ und auch „Aufgeschmeckt“ von Brot für die Welt stand diesen Überlegungen Pate

**Mit dem
„Tag der Regionen“
um das Erntedankfest
24.09. - 09.10. 2005**

lädt die Landesinitiative dieses Aktionstages ein, einmal die zusammenzurufen, die eine Region sinnstiftend ausmachen.

Unter den Kirchtürmen, die übers Land schauen, gibt es in Verbindung mit kirchlichem und nichtkirchlichem Umfeld eine ganze Reihe von Ideen und Möglichkeiten, regional fair zu handeln, ohne den fernen Nächsten vergessen zu müssen.

Fairer Kirchenkaffee beim Erntedankgottesdienst, faire Speisen beim Erntedankessen in der Kirchengemeinde, dem kirchlichen Kindergarten oder dem Erntedankfrühstück der Gemeinde sind ein einfach praktiziertes Symbol für die Gemeinschaft der Heiligen, die sich auch dadurch wertschätzt, indem sie heiligt, was ihr Mittel zum Leben ist.



Kontakt:

Anmeldung, Logo- und Layout-CD, Plakate. Broschüren und Informationen, Pressehilfen

**Herr Dannemann
Stadt Oldenburg
Industriestr. 1
26105 Oldenburg
0441-235-2144
Fax: -3110**

tag-der-regionen@stadt-oldenburg.de



DER TEXT - DIE TEXTE

LUTHERTEXT

Brich dem Hungrigen dein Brot,

und die im Elend ohne Obdach sind,
führe ins Haus!
Wenn du einen nackt siehst, so kleide
ihn,
und entzieh dich nicht deinem Fleisch
und Blut!

8 Dann wird dein Licht hervorbrechen
wie die Morgenröte, und deine Heilung
wird schnell voranschreiten,
und deine Gerechtigkeit wird vor dir
hergehen, und die Herrlichkeit des
Herrn wird deinen Zug beschließen.

9 Dann wirst du rufen, und der Herr wird
dir antworten.
Wenn du schreist, wird er sagen:
Siehe, hier bin ich.
Wenn du in deiner Mitte niemand unter-
jochst und nicht mit Fingern zeigst und
nicht übel redest,

10 sondern den Hungrigen dein Herz
finden läßt und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis
aufgehen, und dein Dunkel wird sein
wie der Mittag.

11 Und der Herr wird dich immerdar
führen und dich sättigen in der Dürre
und dein Gebein stärken.
Und du wirst sein wie ein bewässerter
Garten und wie eine Wasserquelle, der
es nie an Wasser fehlt.

11 Und es soll durch dich wieder aufge-
baut werden, was lange wüst gelegen
hat, und du wirst wieder aufrichten, was
vorzeiten gegründet ward; und du sollst
heißen:



TEXTSPLITTER

„Der die Lücken zumauert und die
Wege ausbessert, dass man da woh-
nen könne.“

Jesaja 58, 7-12

ERNTEDANK - GEDANKEN

„Unser tägliches Brot gib uns
heute“,
das beten wir jeden Tag,
und unser Tisch ist gedeckt.
Wir können Dir danken, Gott.



„Unser tägliches Brot gib uns
heute“,
das beten viele Menschen auf
der weiten Welt,
aber bei vielen ist der Tisch
nicht gedeckt.
Sie können nicht danken.

„Unser tägliches Brot gib uns
heute“,
das beten wir nicht nur für uns.
Hilf uns, Gott, dass wir Dein täg-
liches Brot
verteilen helfen, wo es nötig ist,
und alle Dir danken können.

(Fundsache)

TEXTSPLITTER

NUR EINMAL

Ich erwarte, dass ich nur einmal durch die Welt gehe.

Deshalb werde ich alles Gute, das ich tun kann, jetzt tun, und jede Freundlichkeit, die ich einem Menschen erweisen kann, jetzt erweisen.

Ich will auf dieser Erde in Ehrfurcht gehen und ihr keine Tritte versetzen.
Ich will jedem Tier in Ehrfurcht begegnen, weil Gott mich damit beschämt hat, dass er es auch für mich gemacht hat.

Ich will es nicht verschieben und nicht übersehen, denn ich werde den gleichen Weg nicht zurückkommen.

Stephan Gellert

... ENTZIEH DICH NICHT ...

Ein Fremder fragt einen Rabbi, nachdem er neu in die Stadt gezogen ist.

„Wie sind die Menschen hier in dieser Stadt?“, fragte der Fremde.

„Wie waren Sie denn dort, wo Ihr zuletzt gewesen seid?“, entgegnete der Rabbi.

„Wunderbar“. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Sie waren freundlich, großzügig und stets hilfsbereit.“

„So etwa werden sie hier auch sein“.

Da kam ein anderer Fremde zu dem Rabbi.

„Wie sind die Menschen hier in der Stadt?“, fragte er.

„Wie waren sie denn dort, wo ihr zuletzt gewesen seid?“, lautete die Frage des Rabbi.

„Schrecklich, sie waren gemein, unfreundlich, keiner half dem anderen.“

„So, fürchte ich, werden sie hier auch sein.“

Martin Buber

FRAGT DICH EIN HUNGERNDER:

„Wo ist Gott?“
Dann gib ihm Brot und sage: „Hier.“

Fragt Dich ein Satter:
„Wo ist Brot?“

Dann gib ihm Gott und sage: „Hier“

(aus: gemeinsam unterwegs)



FAIR-DANKEN BEIM KIRCHENKAFFEE ZUM ERNTEDANKFEST

Fair danken durch fair brühen oder Mit der Trendgesellschaft zur Dank-Gemeinde

Es ist gar nicht einfach, zum Erntedankfest etwas zu finden, was noch fast alle vor dem Gabenaltar vereint.

Landwirtschaft wird immer mehr zum Ausnahmefall im Alltagsgeschehen der Gemeinde. Einen Garten, in dem wächst, was man essen kann, hat auch nicht jeder. Der Kürbis ist zur „Halloween-Fratze“ verschnitten worden und bewußte Ernährung vom erhobenen Zeigefinger durchbohrt.

Kein Wunder also, dass es uns so schwer fällt, Wert und Würde in der Art und Weise, wie wir uns ernähren, zurückzubeheimaten.

Seit dem aber selbst überzeugte Teetrinker hin und wieder einen „Latte Macchiato“ schlürfen, gibt es in unserer Trendgesellschaft wieder eine große Gemeinschaft: Das Kaffee aufbrühen!

Nein, nicht das Kaffee trinken, das wäre geradezu anachronistisch. Schließlich kommt das zum Lebensmittel erhobene Genussmittel in vielen verschiedenen Kleidern daher. Das reicht von A-Z, vom Kaffee arabico, bis zum Cappuccino Zabaione. Auf diese Art und Weise hat sich der Kaffee selbst veredelt.

Und edel sind die Brühautomaten geworden, die mehr oder weniger technisch aufwändig oder chromglänzend in den Küchen und zahllosen Büros anzutreffen sind. Selbst in kirchlichen Gemeindehausküchen und Pfarrbüros wurden schon welche gesichtet. Es scheint also doch etwas zu geben, was zurzeit viele Menschen vor den Erntedankaltären vereint.

Deshalb greifen wir eine Idee des Beirates des „Tag der Regionen“ auf.

Fairer Handel in der globalisierten Weltwirklichkeit soll sich mit fairem Handeln vor Ort in den Regionen verbinden.

Wir lassen sozusagen zusammenfließen, was zusammengehört und geben hier in unserer Erntedankhilfe dem Ganzen natürlich einen deutlichen Schwerpunkt unter dem Aspekt:

Faire Preise für die Landwirt- schaft I

Denn zum Kaffee gehört, je nach Geschmack, gutes Kaffeepulver, sauberes Wasser, Milch und Zucker.

Auch wenn wir das kaum bedenken, so ist Kaffee doch ein rein landwirtschaftliches Produkt. Längst haben wir erkannt, dass die Kaffeebauern in Übersee einen Handel brauchen, der sich auf den Märkten der großen Kaffeehändler nicht mehr realisieren lässt. Fairness ist für sie lebensnotwendig, denn ohne unsere Transfgüter, wären die Existenzen dahin.

Nicht viel anders ist das mittlerweile in unserer Landwirtschaft. Auch das gute Wasser ist im Endeffekt ein landwirtschaftliches Produkt. Gutes Wasser gibt es nämlich nur dort, wo es gute Landwirtschaft gibt.

Es hat sich mittlerweile herumgesprochen, dass die Milchbauern kaum noch Geld mit ihrer Milch verdienen und die Rübenanbauer um die Reform der Zuckermarktordnung kämpfen. Es geht auch bei den heimischen Landwirten nicht mehr um den fairen Verdienst, sondern um den Erhalt der Landwirtschaft insgesamt.

Die Gerechtigkeitsfrage auf Tassen- format übersetzen

Fair danken durch fair brühen?

Dank hat einen präventiven Charakter, damit wir uns an dem Leben, so wie wir es führen, nicht fair-verbrühen!



So einfach könnte es aussehen:

1. **Fair gehandelten Kaffee, Tee oder Kakao beim Kirchenkaffee oder Erntedankfrühstück** (es gibt auch Fairtrade-Speisen)
2. **Milch und Zucker kommen von den Bauern aus ihrer Region.**
3. **Plakate oder Infowände stellen die fairen Produkte vor und werden mit einem Ansprechpartner versehen:**

Der Einweltladen, interessierte Gemeindegruppen oder Infomaterial z.B. von der GEPA die Fairtrade-Produkte. Die Milchbauern stellen den Fair-Aspekt und Probleme ihres Produktes dar und die Rübenanbauer die Folgen der Reform-Zuckermarktordnung bringen ihr Infomaterial selber mit.

* Natürlich sollte der Gottesdienst darauf ausgerichtet oder hingeführt werden.

* Die Landwirte/Landfrauen/Landjugend Ihrer Region mit den jeweiligen Schwerpunkten Milch oder Zucker werden sich auf Einladung sicher gerne beteiligen.

Bitte miteinander verabreden: Keine plumpe Werbung, sondern gottesdienstliches Bedenken !



FAIR DANKEN DURCH FAIR BRÜHEN - ERNTEDANK - AKTION

Denn so, wie Geiz nur für den Moment geil ist, und uns allen wie ein Bumerang im Endeffekt schadet, so tut man sich an seinem eigenen Leben weh, wenn man den Dank darin nicht mehr lebt.

Ist das aber nun mit unserer Kaffeegesellschaft zu erreichen? Warum nicht einen kollektiven Trend nutzen und mit dem Erntedankfest verbinden?

Bevor sich nun Ihre theologischen Nackenhaare hochstellen und es sich in Ihnen sträubt, einen Modetrend zum gottesdienstlichen Erntedankthema zu machen, ein paar Gedanken:

Der Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst, ist ein gemeinschaftfestigendes Ereignis, nach dem sich im Gottesdienst Gemeinschaftstiftendes ereignet hat. Sozusagen Sammlung und Sendung als sofortiges Aktualisierungsgeschehen. In der anglikanischen Tradition ist die Verbindung von „service and socials“ längst erfolgreich eingeübt.

Service and socials

Trotzdem sollten wir einmal darauf schauen, was dem Kaffeeboom heutiger Tage zugrunde liegt. Sicher die Faszination der Technik und der Variatenreichtum. Sie spiegeln Aspekte unseres Alltagslebens, dass selbst einfachste Abläufe über die elektronisierte Mechanik neu entdeckt. Gleichzeitig paart sich hier die Moderne mit der Nostalgie, die in Umbruchzeiten ein Ausdruck bewahrender Sehnsucht ist, denn die italienische Espressomaschine symbolisierte das Wohlergehen aus der Zeit des Wirtschaftswunders. Und unsere Wirtschaft scheint mindestens auf ein Wunder angewiesen zu sein.

In solchen Zeiten rückt man wieder zusammen. Das Aufgehobensein in einer Gruppe, das Dazugehören in Zeiten, da man so schnell „herausfliegen“ kann, gewinnt fast unmerklich an Bedeutung.

Der neue Kollektivismus heißt: Jeder ist bedroht.

Bedroht, aus der Arbeit und der sozialen Haltesysteme herauszugeraten, aber auch beruflich degradiert und gesundheitlich überfordert zu sein. Die Zentrifugalkraft unserer Tage drückt abwärts. Das muss man nicht negativ verstehen. Die Wachstumsideologie ist gegen alle Realität eben oft nicht mehr als eine solche. Doch wie man miteinander in diesem Abstieg umgeht und wel-

che neuen Zufriedenheiten sich einstellen, muss Orte der Verabredung haben.

Die Themen verändern sich. Werden ernsthafter. Der Cappuccino ist aufgeschäumte Milch mit starkem Espresso. Fast wie eine Allegorie für die Übergangszeit, in der wir sind. Noch können wir in lockerer Form starke Inhalte in uns aufnehmen. Und doch sind unsere Alltagsthemen kontinuierlich auf der Suche nach Gemeinschaft und natürlich nach mehr oder weniger verbindlicher Orientierung, in dem wir unsere eigenen Wahrnehmungen, Hoffnungen und Befürchtungen mit denen anderer abgleichen.

„Soll ich uns einen Kaffee kochen? Oder mögen Sie lieber einen Cappuccino?“

Die meisten Seelsorgespräche beginnen mit dieser Frage. Als Seelsorger lernt man, auf die Fragen der Witwe beim Beerdigungsgespräch eben nicht pietätvoll „Nein, Danke“ zu sagen. Sondern ihr den Halt zu lassen, die „Beherrschung“ zu wahren, die der alltägliche Akt als Schutzfunktion für die sich öffnen wollende Seele braucht. In der Arbeitsloseninitiative ist das gemeinsame Kaffeebrühen fast schon ein Introitus geworden für das folgende Gespräch untereinander.

Der Trend unserer Tage vereint die Ansprüche der individualisierten Ichkultur mit der Sehnsucht nach dem erlösenden Wir.

Vielleicht würde es so ein Soziologe für die Post-postmoderne sagen:

Die Individualität bekommt durch die Vielzahl der Darbietungsformen, die „ich“ frei wählen kann, ihr Recht. Und ich erhalte sie mir, wenn ich meine Tasse in die Runde der anderen individualisierten Getränketassen eintrage. Weil ich bin, wie ich bin, kann ich mich in eine Gemeinschaft hinein öffnen, um dann bereitwilliger, aber nach wie vor zwangsläufig aufzunehmen, was die Gemeinschaft prägt.

Das ist nicht schon christlich. Und der Kirchenkaffee ist kein sakramentales Abbild. Aber es gibt eben Anknüpfungspunkte im verbal vor und eben manchmal im verbal nachgelagerten Bereich des gottesdienstlichen Ereignisses. Wir danken ja nicht nur für die Erntegaben auf dem Altar, sondern für den gedeckten Tisch daheim, nicht nur für die Gemeinschaft im Gottesdienst, sondern auch für die Gemeinschaft am Tisch.



FAIR DANKEN DURCH FAIR BRÜHEN - ERNTEDANK - AKTION

Mit der Kaffeetasse können die Gottesdienstbesuchenden die Botschaft aus dem Erntedankgottesdienst in viele Bereiche ihres Alltags mitnehmen. Vielleicht hat Gottes Wort viele Möglichkeiten, Fleisch zu werden.



Mehr als nachgottesdienstliches Geplauder

Ist der Kirchenkaffee nicht nur nach Meinung einiger praktischer Theologen. Wo die Begegnung über ein Verdichtungsritual kerngemeindlicher Vergewisserung hinausgeht, sich den Neuen und Randständigen öffnet, wird der Kirchenkaffee zum Beheimatungsort. Aber auch diese Chance will belebt werden. Nicht als Gottesdienst nach dem Gottesdienst, sondern als Raum, in dem sich Miteinander ereignet. Manche Gemeinden haben "Miteinander-Bekanntmachende" benannt, die als Gastgeber fungieren und auch mal über die Frage: Gibt's

Material , Plakate und Produkte, Produzentenporträts, Einladungskarten etc.

gibt es unter

www.faire-woche.de

(Service, Download oder Materialbestellung)

www.brot-fuer-die-welt-hannovers.de

zu fairer Milch und Zucker:

gibt es Material über
Ihre Bauern vor Ort.

denn hier einen guten Kinderarzt? Menschen miteinander ins Gespräch bringen. Andere veranstalten regelmäßig Kaffee-Ausstellungen, oder geben das Kirchenkaffee in Konfihände. o.a..

Mit unserer Aktion stellt sich Alltag und Thema in den Kontext des Ereignisses. Ernst Lange kannte schon die zwei Seiten des kirchlichen Gemeindeauftrages: Gemeinschaft stiften - Gemeinschaft nutzen.



Gottes Ruf in die Gemeinschaft mit ihm und die Koinoia der Kirche beginnt mit Jesaja 43, 1. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Und führt über das Stellvertretertum des Gottes Knechtes, der unverschuldet die Strafe aller trägt, mit der Zusage, dass das Leben in Gottes Hand nie gänzlich Niederlage sein kann, weil er der ist, der „den glimmenden Docht nicht verlöscht und das geknickte Rohr nicht abbricht“, (Jesaja 42) eben zu nichts anderem, als zu der Frage angewandter Gerechtigkeit in Jesaja 58, 7-12.



(Quelle Internet: Einkaufsstüte 1963 der gleichen Lebensmittelkette mit dem Slogan 2005. „Wir lieben unsere Lebensmittel“)

FAIRE MILCH UND FAIRER ZUCKER WAS BEWEGT DIE LANDWIRTSCHAFT ?

Wie wird die Ernte?

Dieses Heft entstand Ende Juni. Da lässt sich über die Ernte noch wenig sagen.

Einigen Regionen macht zu viel Feuchtigkeit, anderen Hitze und Dürretage sorgen. Das Wintergetreide war schon fast zu früh reif. Mit 10 - 15 % Minus rechnen Experten. Auch andere Ernteprognosen sind nicht wirklich positiv.

Die Preise scheinen trotz entleerten Weltmärkten nicht viel herzugeben. Dennoch rechnen Kartoffelbauern mit Preisverbesserungen.

Obst und Spargelbauern drohen Lohnkostenabgaben für ausländische Erntehelfer. Folge: für Erntehelfer und Bauern lohnt sich es sich nicht mehr.

Um nicht ganz in die Deutung abzugleiten, wird der KDL ab Mitte [September einen kurzen Erntebericht auf die Homepage](#) stellen, auf der Sie auch jetzt diese Arbeitshilfe antreffen.

Das beste aber: fragen Sie Ihre Bauern vor Ort!

[Gleich auf der ersten Seite finden Sie Anregungen dazu. Das hat sich bewährt!](#)

Europa und die Politik

Zwar hat der Bundesbauernpräsident Gerd Sonnleitner am 22. Juni auf dem Bauerntag angesichts der in Aussichtstehenden Neuwahl von einer „Bauernbefreiung“ gesprochen.

Doch Bauern sind Realisten. Sie haben unter der Flut an Auflagen zu leiden. Das wird sich kaum ändern, da Agrarpolitik in Brüssel gemacht wird und nur marginal hier entsteht. Man verspricht sich allerdings eine Gleichbehandlung mit den übrigen EU-Bauern und ein Ende der verschärften nationalen Bedingungen. Ein Beispiel ist die Legehennenhaltungsdiskussion. Doch Sonnleitner wusste Ministerin Künast auch zu danken, denn der Zwang zur Kontrolle und Qualitätsnachweisen hat den Bauern im Endeffekt genützt.

Mit Sorge blickt man nach Europa. Die Präsidentschaft Englands und die Äußerungen Blairs verheißen ein noch schnelleres Absinken des Agrarhaushalts der EU.

Viele Landwirte rechnen längst damit, gänzlich ohne Subventionen auskommen zu müssen, fordern entsprechendes politisches Handeln, oder steigen jetzt chancenlos aus, solange es noch

irgend geht. Es gibt einen Anteil am Höfesterben, der politisch motiviert ist und weniger aus materieller Not.

Außerhalb der EU nehmen derzeit zwar nicht die Agrarsubventionen, sondern weltweit offene und verdeckte Direktzahlungen an die Landwirte zu. Ohne staatliche Förderung könnte kein Staat mit Agrarprodukten am Weltmarkt bestehen. Es wird wohl auch in der EU jedes Schrumpfen des Agrarhaushalts dazu führen, dass die Nationalstaaten ihre Landwirtschaft wieder eigenständig fördern. Die Folgen sind schwer abzuschätzen.

Agrarsubventionen sind zu einem erheblichen Teil immer Gelder für Dorfentwicklung, Infrastruktur und den nichtlandwirtschaftliche Arbeitsplatz in ländlichen Regionen. Leader +, ProLand, Agenda 21 und viele soziale und ökologische Projekte speisen sich daraus. Auch das neue Kirchdach oder Zuschüsse für „neue Arbeit“.

Sicher scheint, dass selbst die derzeitige Agrarreform nicht sicher bis 2013 durchfinanziert ist und Lücken bereits 2008/9 entstehen werden. So stellte es der beamtete Agrarkommissar de Hofgaard beim Niedersächsischen Bauerntag Anfang des Jahres dar.

Der politische Druck auf den Agrarhaushalt wächst, je länger es keine EU-Verfassung und keinen verabschiedeten EU-Haushalt gibt.

Für die Landwirte hat das unmittelbare Auswirkungen. Ihre Ausgleichszahlungen für bereits geleistete Arbeit und getätigte Umstrukturierungen verschiebt sich immer mehr bis ins kommende Jahr. Bis zum 17. Mai mussten alle Landwirte ihre sehr umfangreichen Anträge abgeben, nun bleibt aus politiktaktischen Gründen lange ersteinmal das Geld aus.

Der politische Wille und die politische Unentschlossenheit drängt die Landwirtschaft deutlich in die Bahnen hin zur Industrialisierung. „Hier geschieht etwas, was wir nicht wollen! Mahnte der Präsident des Niedersächsischen Landvolks in einem Gespräch mit der Bischöfin und bat die Kirche um Hilfe gegen diesen Trend.

Die Bauernverbände werden aktiv. Auch die Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft (ABL) versucht durch neue strategische Partner die Landwirtschaft zurück in das zivilgesellschaftliche Bewusstsein zu tragen.



FAIRE MILCH UND FAIRER ZUCKER



Neue Töne

Die EU-Agrar- oder auch GAP-Reform bringt viele neue Auflagen. Über Crosscompliance und Modulation haben wir ausführlich in der Erntedankarbeitshilfe 2004 berichtet (auf unserer homepage).

Es hat sich bestätigt, dass Landwirte vor dem Generationenwechsel in nicht unbeträchtlicher Zahl die Höfe aufgegeben haben. Sie haben den Anlass genutzt. Mittlerweile zählen in Niedersachsen nur noch 40% der Höfe als übergabefähig.

Doch neben die depressiven Momente tritt immer deutlicher der **Zweckoptimismus** unter den bäuerlichen Familien und der Widerstandswille gegen das Verramschen von Lebensmitteln. Am 10. Mai (Bild oben) verschafften sich die Niedersächsischen Landfrauen bei einem Sternmarsch in Hildesheim lauthals Gehör. Auch Kirchenvertreter marschierten mit.

Gleichzeitig aber wächst eine überaus motivierte Jungbauernschaft heran, die mit Zuversicht in die Zukunft geht. Sie werden die Landwirtschaft verändern und beginnen sich auch menschlich auf die neue Zeit einzustellen. Ethische Kompetenzen sind gefragt und zwischenmenschliche Kommunikation.

Das überraschendste Votum kam in dieser Hinsicht im Frühjahr von der Deutschen Landgesellschaftstagung. Freiherr von dem Bussche hob den Wert der bäuerlichen Familien vor das Ideal des Unternehmertums im Agribusiness. Die Familie sei die Quelle aller Krisenresistenz in der Landwirtschaft.

Auch im Alltag unserer Bauern gewinnt die Zufriedenheit und die Mühe um ein intaktes Familienleben seit einiger Zeit eine sehr große Bedeutung. Hier will man oft mehr als gelingen kann. Daher ist kirchliche Begleitung auf den Höfen zunehmend gefragt.

Die Bauern merken, was uns in den Kirchengemeinden noch etwas schwer fällt: nur gemeinsam geht es in die Zukunft, wenn Landwirtschaft nicht Industrie werden soll, sondern bäuerlich bleiben will.

Der Hoffnungsfaktor heißt Kooperation!

Da Landwirte jedoch über Jahrzehnte das Einzelkämpfertum eingeübt haben, fehlt es z.Zt. noch an der nötigen kommunikativen- und vor allem Vergebungskompetenz. Kooperation heißt übli-

gens nicht mehr, das drei Gleiche miteinander nur größer werden, sondern, dass z.B. drei unterschiedliche Betriebsformen sich über lavierende Krisen hinweg gegenseitig Einkommen und Flexibilität garantieren.

Es wird also hohe Zeit, dass unsere Kirchengemeinden Kooperationen einüben und zwischen Gelingen und Scheitern gut reflektieren, damit sie mit Ihrem Erfahrungsschatz anderen ein Segen und Hilfe sein könne.

Nicht nur in der Landwirtschaft ist man zusehends wieder auf eine kompetente Kirche angewiesen, die sich nicht in sich selbst verliert. Gerade angesichts der Herausforderungen durch die demographische Entwicklung, das „auf dem Land bleiben können“ zu organisieren, ist die Bürgergesellschaft auf ihre Institution Kirche angewiesen.

Da passt es ganz gut, zu erinnern, dass 79% der Gemeindeglieder im ländlichen Raum wohnen. Mit den größeren Landstädten in Niedersachsen sind es sogar 87%. Das sollte ermutigen, denn unter den Landwirten ist auch bei den jungen Familien die Kirchentreu fest verankert. Diese Jungfamilien gehen übrigens mit der gleichen Zuversicht die Probleme ihrer Kirchengemeinde an.

Da ist es gut, dass die Einkommen leicht gestiegen sind. 26.000 (im Vorjahr 22.000) Euro in vorangegangenen Wirtschaftsjahr. Das ist immer noch sehr wenig, denn im gleichen Zeitraum stiegen auch die Preise, nicht nur für Diesel und ohne Agrardieselvergütung. Zumal ist davon noch Altenteil, Investitionen, Sozialkosten und vieles mehr abzuziehen. Die Schere zu den Gutverdienern unter den Bauern weitet sich zusehends.

Sorgen um die Milch

Man kann noch als Milchviehbetrieb Geld verdienen. Aber nur dann, wenn man die Kosten unter 30 Eurocent gedrückt bekommt.

Das schaffen aber nur größere Betriebe mit bester Ausstattung und optimalem Management in der Tierhaltung und Kostenreduktion.

In Niedersachsen haben es in den letzten einhalb Jahren 12 % der Milchbauern nach Aussage des Landvolks nicht geschafft. Die meisten anderen leben vom Eigenkapital, wenn das nicht schon aufgebraucht ist. Die Banken drehen jetzt den Geldhahn zu.



Schuld ist der Preiskampf unter den Discountern. Mittlerweile nehmen selbst lebensmittelfremde Großmärkte Milchprodukte in ihr Sortiment und locken damit die Kundschaft (siehe Predigt). Manchmal scheint es, als hofften die Märkte geradezu auf eine „Bauerndemo“ vor der eigenen Tür, da sie ja nur zusätzlich dokumentiert, wie abgrundtief billig es hier ist. Das lockt den Kunden natürlich zusätzlich. Es ist kaum zu glauben - ja, mit Glauben hat das wirklich nichts mehr zu tun!

Eine gesetzliche Regelung des Missbrauchs von Lebensmittel in dieser Form wird gerade verhandelt, steht aber weiterhin aus und ist durch die Neuwahl des Bundestags ersteinmal verebbt. Hier fehlt immer noch ein deutliches Zeichen der Kirchen, die zwar viel unternehmen in dieser Hinsicht, deren Bemühen aber nicht bei denen ankommt, die es tatsächlich in der Hand haben - den Verbrauchern!

Biblich gesehen ist Geiz nicht einfach „unfares Verhalten“. Es ist eine üble Sünde, denn Geiz existiert immer auf Kosten eines anderen. Auf unseren Fall bezogen stellt über kurz oder lang die Schnäppchenjagd und das Billiglebensmittel, dass nur noch aus dem Ausland kommen kann, Tierschutz und ökologisch angemessene Landwirtschaft, damit ethischen Fortschritt, wo er in Bewahrung und Bebauung der Schöpfung errungen ist und wo er noch dringend errungen werden muss, in Frage.

Also demonstrieren die Milchbauern ohne Unterlass in den Milchregionen unserer Landeskirche. Manchmal trifft der KDL auf Pastorengesichter unter den Mahnwachen. Das freut nicht nur uns. Es macht auch anderen als den Bauern Mut. Wir sind ein Land, in dem Milch und Honig fließt und wir treten die Quellen z.Zt. mit Füßen.

Sorge um den Zucker

Die Zuckerrübe ist für eine große Zahl der Betriebe das Einzige, womit man z. Zt. noch Geld verdienen kann - selbst auf den Höfen, die im Unterschied zu anderen niedersächsischen Standorten als privilegiert zählen dürfen.

Sie ist also ein stabilisierender Faktor in Krisenzeiten wie diesen. Jetzt fällt sie selbst in eine Krise.

Das ist unfair, klagt der Welthandel

Mahnten dieses Mal Brasilien, Australien und Taiwan vor einem WTO-Gericht an und verklagten die EU, weil sie den Zuckermarkt nach außen

abschottet und gleichzeitig Produktions- und Importüberhänge an Zucker, den sie selbstverpflichtet den ärmsten Ländern dieser Welt abkauft, mit handelverzerrenden Doppelsubventionen auf den Weltmarkt bringt.

Damit begann ein sehr kompliziertes Hin und Her um die Zuckermarktordnung.

Sie ist für den Welthandel ein Protektionsdinosaurier, den es abzuschaffen gilt. Liberalismus, besser Neoliberalismus ist die derzeitige Religion unserer Wirtschaftswelt. D.h. „freies Spiel der Kräfte“. In Wirklichkeit ist es nichts als das freie Spiel der Kräftigen!

Im Verhältnis von Zuckerrohr und Zuckerrübe ist die Letztere nicht die Kräftigere.

Plötzlich verschieben sich alte Gerechtigkeiten.

Zwar haben die Zuckerrübenbauern in den letzten 150 Jahren gut verdient. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft hat aber selten davon etwas überlassen. Ein Ausfall der Zuckereinnahmen ist nicht mehr aufzufangen.

Klar, die Bauern auf ihren besten Böden in Niedersachsen könnten Getreide oder nachwachsende Rohstoffe anbauen. Das ist tatsächlich die Alternative. Die Märkte sind aber voll. D.h., dass ein innerniedersächsischer Verdrängungsprozess zugunsten der schlechteren Ackerstandorte einsetzen wird. Und so leidet u.U. ein Bauer, der noch nie Rüben angebaut hat unter dem Wegfall des Rübenanbaus.

Die ärmsten Länder der Welt (LDC= least development Countries und AKP= African, Karibien, Pacific-Countries), die Ihren Zucker aus entwicklungspolitischen Gründen in die EU einführen, sind gleichfalls auf den hohen EU-Zuckerpreis (ca. 680 Euro) angewiesen, weil auch sie nicht zu Weltmarktpreisen (190 Euro) produzieren könnten.

Daher treten staatliche, nichtstaatliche und kirchliche Organisationen für den Erhalt der Zuckermarktordnung ein.

Das ist nicht fair, sagen die Bauern

Im Mai 2005 hat die EU vor dem WTO-Gericht verloren.

Im Juni 2005 hat die EU-Kommissarin eine Doppelstrategie vorgeschlagen, die verkürzt vorsieht: Die Zuckermarktordnung bleibt erhalten.

Um das durchzusetzen sollen



FAIRE MILCH UND FAIRER ZUCKER



1. Der Zuckerpreis um 43 % von 68 Euro auf 385 Euro gesenkt werden. Der Bauer bekommt für die Tonne Rüben nicht mehr ca. 65, sondern nur noch 25 Euro (7 Tonnen Rüben ergeben ohne Fracht-, Verarbeitungs- etc.-kosten eine Tonne Zucker)

2. Die Zuckerwirtschaft und Bauern zahlen selbst in einen Fond ein, aus dem eine Rauskaufaktion für ausstiegswillige Zuckerfabriken und Bauern gespeist wird (ca. 4,5 Mrd. Euro)

Ziel ist, die EU - Produktion weit unter hundert Prozent zu drücken. Und vor der WTO im Dezember in Hongkong zu bestehen. Einkommensausfälle sollen zu 60% (real 51%) ausgeglichen werden.

Sorge ist, dass viele Bauern sich zwar herauskaufen können, aber dann die Landwirtschaft mangels Alternativen aufgeben müssen. Dies und der geringe Erlös wird zu einem Industrialisierungsschub in die Regionen führt. Für manche Regionen wie Uelzen lohnt sich nur noch im Ausnahmefall die Produktion. Damit geht Kaufkraft einer ganzen Region verloren. Davon werden auch Kirchengemeinden betroffen sein und nicht nur in der Pachtfrage.

Gefürchtet wird, dass zudem dieses „Bauernopfer“, wie es die Rübenanbauer nennen, gar nicht zugunsten der ärmsten Länder ankommen wird, da Brasilien allein den Weltbedarf an Zuckerrohr inklusive Bioäthanol als Treibstoff aus Zuckerrohr decken kann. Die Bauern waren zur Verwunderung vieler aber von Anfang an bereit, sich zugunsten der LDCs vom Weltmarkt zurückziehen und deren Zucker in die EU zu lassen, wenn ihnen der Binnenmarkt nur erhalten bleibe und die Quoten und nicht der Preis gesenkt würde. Dies ist nun anders gekommen.

Doppelt fair ist aber gar nicht so leicht!

Kirche befindet sich in einer doppelten Verantwortung und Loyalität mit den Ärmsten und mit denen, die in ihrer Existenz bedroht werden.

Das Landeskirchenamt ist beauftragt, die Pachtpreise zu überprüfen. Z.Zt. besteht aber noch keine Handlungsnotwendigkeit in dieser Hinsicht, da die Absenkungen noch nicht endgültig und dann erst ab 2006 Geltung haben werden.

Die Aufgabe der Kirche wird besonders darin bestehen, zu überprüfen und einzufordern, dass die Ärmsten auch wirklich profitieren und dass zu vergleichbaren und angemessenen Be-

dingungen Rohrzucker und Zuckerrübe erzeugt werden, die weder Menschen noch Umwelt ausbeuten.

Auf jeden Fall entspricht es kaum Nachhaltigkeitsprinzipien, Zucker über die halbe Welt zu transportieren, wenn er hier verbrauchsnahe, ökonomisch angemessen und unter sich stetig verbessernden ökologischen Bedingungen (hier halten sich Rübe und Rohr die Waage) produziert werden kann.

Die Synode unserer Landeskirche hat im Aktenstück 117 zu der Situation Stellung genommen.

Dieses ist über das Synodalebüro und über den KDL zu beziehen. Kirchengemeinden in Rübenregionen sollten auf alle Fälle dieses gelesen haben.

Ein Aktenstück zur Milch gibt es nicht. Ist das unfair? Bei welcher Not, Ungerechtigkeit und für welche Fairness muss Kirche etwas sagen und tun? Und gilt das nur für Landwirtschaft?

Nein, es ist kaum etwas anderes, als wenn ein fernes Unternehmen eben einmal einige hundert Arbeitsplätze in der Fabrik neben der Kirche streicht. Aber es ist nicht weniger wichtig, diese Menschen zu begleiten. Müssen wir dort unser Gegenüber erst finden, haben wir es unter den Bauern bereits. Die einen mit den anderen vernetzten, sich als Gemeinschaft verstehen, wäre ja auch ein Ziel.

Zum Schluss die gute Nachricht.

Gut zwei Drittel der Verbraucher haben eine grundsätzlich positive Einstellung zur Landwirtschaft in unserem Land. („Produkt+Markt“, Juni 2005) Als Gründe werden „gute Qualität des Erzeugnisse im Vergleich zu Importen“ und „regionalbewussteres Einkaufen“ genannt.

Auf eine Umfrage der CMA im Januar 2005 „Was fällt ihnen zuerst ein, wenn sie an Landwirtschaft denken?“, haben zwei Drittel den Bauern als Mensch genannt. Die Subventionen kamen erst auf Platz 14.

Das kann für uns als Kirchengemeinden nur bedeuten, die bäuerlichen Familien zu ermutigen ihrem biblischen Auftrag, Sachwalter des Segens Gottes in Saat und Ernte zu sein, verantwortlich, für alle wahrnehmbar mit Gesicht und Gewissen nachzukommen. Für mich ein Hoffungszeichen, dass Politik und Durchökonomisierung der Gesellschaft uns noch nicht den Blick für den Menschen gänzlich verstellt hat.



MIT SICH SELBST FAIR SEIN

Dipl.Ing. agr. Götz Schumacher

Das Jahr seit dem letzten Erntedankfest

war für uns Landwirte nicht gerade leicht!

Milcherzeugerpreise auf historischem Preistief; eine Agrarreform, die unsere bisherige Politik völlig auf den Kopf stellt; die Diskussion um WTO und Zuckermarktordnung, die zu verheerenden Umbrüchen in den Ackerbauregionen führen dürfte und die Forderungen unter anderem des neuen EU – Ratsvorsitzenden, dem britischen Premierminister Tony Blair, der eine völlige Abkehr von Subventionen für die Agrarwirtschaft fordert, möchte ich beispielhaft anführen.

Unsicherheit auf unseren Höfen, in den Familien macht sich breit. Zukunfts- und Existenzängste prägen die Gespräche, so sie überhaupt noch stattfinden. Wirtschaftliche Sorgen manifestieren sich in familiären Konflikten. Ein Strukturwandel nie gekanntes Ausmaßes könnte in den nächsten Jahren die Folge sein.

Aber mal ehrlich,

treffen uns diese Entwicklungen wirklich so überraschend, oder haben nicht viele von uns die Tatsachen auch gerne verdrängt? Es ist leichter die große Politik für die Entwicklungen verantwortlich zu machen, den „Geiz ist g...“-Verbraucher zu beschimpfen, als bei uns selbst nach Fehlern zu suchen! Ist nicht auch bei unseren Kindern immer erst einmal der Lehrer Schuld, wenn eine Klassenarbeit missglückt?

Doch lähmende Resignation bringt keinen von uns weiter!

Vielmehr ein gesundes Maß an Zweckoptimismus und der Wille zum Gestalten können eine Zukunft eröffnen. Aus einem Vortrag möchte ich die Worte zitieren:

„Es gibt nicht einen Weg für alle, aber für alle einen Weg.“

Diese Weisheit richtig interpretiert, sollte uns zuallererst ein wenig Zuversicht spenden. Wir müssen uns zurückbesinnen auf unsere bäuerlichen Stärken, auf unseren Überlebenswillen. Den hatten schon unsere Vorfahren, denn sonst gäbe es unsere Höfe nicht.

Natürlich müssen wir für unsere Tätigkeit, wie die biblischen Arbeiter im Weinberg, unseren gerechten Lohn erhalten.

Dieser Lohn des Bauern ist für mich ein doppelter Lohn: Geld, aber auch Zufriedenheit!

Sein wir fair zu uns selber.

In jeder anderen Branche gibt und gab es drastische Veränderungen. Denken sie nur einmal an das Sterben der sogenannten „Tante Emma Läden“. Doch es schlummert auch in jeder Krise eine Chance!

Welcher Jungunternehmer startet mit so viel Eigenkapital, mit Gebäuden, Flächen und know how, wie eine junge Landwirtschaftsfamilie? Das soll perspektivlos sein?

Die ärmsten Menschen dieser Welt

haben auch heute nicht einmal genug Nahrung und Wasser um zu überleben.

Da mutet es schon etwas eigenartig an, wenn wir im reichen Mitteleuropa, von der Natur verwöhnt, das Danken vergessen, das „Verdanken“, nicht mehr in uns spüren und schon gar nicht mehr fair danken.

Ernst gemeinte Globalisierung bedeutet meines Erachtens auch ein Teilen vom Wohlstand mit den Armen dieser, unserer gemeinsamen Welt!

In der diesjährigen Erntedankperikope heißt es bei Jesaja 58, 7:

„Brich mit dem Hungrigen dein Brot“. Dafür, dass es uns gut geht und wir in Fairness teilen können, sollten wir sehr dankbar sein.

Satt zu sein,

nachts schlafen zu können, seine Meinung sagen zu dürfen ist nicht überall auf unserer Erde selbstverständlich.

Wir sollten unsere Möglichkeiten nutzen für unsere eigene Zukunft auf unseren Höfen, aber auch für ein faires Miteinander aller Menschen.





Gedanken zur Predigt

Den Israeliten ging es wirklich dreckig,

nach dem sie aus dem Exil in ihr geliebtes Jerusalem zurückgekehrt waren. Hatten sie das doch unter Tränen verlassen.

Ihren Wohlstand, ihre Lebensicherheit, ihre Glaubensorte und alles, was Lebensqualität ausmacht. Und so war Deuterocesaja ein notwendiger Heils- und Wendeprediger „Tröste, tröste mein Volk, spricht der Herr“. Und es geschah viel Trost, indem Gott mit den Menschen war und sie durch ihre Exilerfahrung hindurch begleitete, stärkte und aufbaute.

Historiker wissen heute, dass die Exilisraeliten Ansehen unter ihren ehemaligen Peinigern, dort in der Fremde Babylons hatten. Dies hatten sie sich mit Überlebenswillen an unwirtlichen Orten, mit Qualität ihrer Arbeit und großer wirtschaftlicher Potenz errungen. Und auch Gott hatte zu all dem seine Kraft dazu getan. Trost ja, aber gänzlich getröstet wurde dieses Volk nie. Und deswegen sehnte es sich nach Hause, zurück an die Wurzeln.

Tritocesaja nun, ein Schüler Deuterocesajas, dem diese Texte zugeschrieben werden, steht nun mit diesen Menschen im zerstörten Jerusalem, vor den Ruinen des Tempels und vor dem ruinierten Leben der dort Gebliebenen während der Besatzungszeit: Kyros hatte Babylon besiegt und die große politische Wende herbeigeführt. Es war im Herbst 538 v. Chr..

Das geschlagene Volk erlebte Befreiung, Rückgabe und Rückkehr. Es war aber eben wenig da. Nicht nur die Stadt lag danieder, auch die Äcker waren verkarstet, unter mangelnder Kulturlandpflege verkommen. Das Bild auf der Seele und im Kopf, auch das, das sich in der Erinnerungsnetzhaute der Weggeführten eingebrannt hat, war nicht mehr das Bild von der Heimat, die nun da war.

Das ist doch nicht fair,

wenn man wiederkommt. Wenn man denkt, das Leben kann nun richtig weitergehen, weil man etwas geschafft hat, sich in der Fremde bewährt hat und hier jetzt aus den Früchten der Entbehrung Heimat gestalten möchte, aber widererwartend nichts mehr geht.

So handelt unser Predigttext erstmal von dem Murren der Enttäuschten. Die Menschen damals fragten sich, ist Gottes Arm nicht einfach zu kurz?

Aus Enttäuschung wurde Unzufriedenheit. Angesichts der schmalen Ressourcen wurde aus Unzufriedenheit gegenseitige Anklage. Scheinbar hatte das Volk Israel all seine gestalterische Kraft, wie wir sie aus dem Wirtschaftswunder kennen, in der Zeit des Exils aufgebraucht. Es war noch keine neue Kraft da, um im Jerusalem sofort noch einmal von vorne zu beginnen. Über Generationen währte die Ermattung nach.

Und so wurde beides notwendig: Hoffnung und tröstlicher Ausblick, aber genauso gut Klage, Mahnung, die theologische Auseinandersetzung darüber, was und wer Schuld sei an dem nicht Fortschreiten können. Reformklima nennen wir das heute.

Am Ende steht eine Bußpredigt. All dies ist in unserem Abschnitt zu Hause. Ein Ausschnitt aus dieser Vielfalt ist unser Predigttext. Seine Gedanken im Vers 58,1 reichen bis Vers 58,12. Eigentlich hat er zum Thema die Frage nach dem richtigen Fasten und ist an dessen Nutzen und Wirksamkeit interessiert.

Gürtel enger schnallen

Das hört sich vertraut an. Wenn es nicht weitergeht, dann ist schnell der Ruf da. Da übertreffen sich gerade Politik und unterschiedliche Arbeitgeberfraktionen darin, essentielle Sozialleistungen und über Jahrhunderte hart erkämpfte soziale Gerechtigkeit aus den Angeln zu heben. Manchmal sind die Vorschläge banal. Ihre Wirkung aber kann grausam und grausig sein.

Alle sind sehr einsichtig, dass die "fetten Jahre" vorbei sind, und nur tiefgreifende Reformen die Wende bringen. Welche Wende? Lernen wir doch aus der Perikope, dass nichts wird, wie es war. Lücken stopfen braucht schon alle Kraft (V.12) und dass die Reformeinsicht nicht dort aufhören darf, wo mein Leben anfängt.

Auch wir als Kirche sind derzeit ins Visier unserer eigenen ethischen Ansprüche geraten. Kirche muss nicht einfach nur Geld sparen und



Personalressourcen richtig einsetzen oder abbauen, sie muss auch beweisen, dass sie angemessenere Wege geht als andere. Wege die ihrem eigenen Anspruch Stand halten; und das muss sie nicht erst seit heute – das muss sie eigentlich schon seit vielen Jahren.

Gutes Wollen alleine reicht also nicht.

Und das ist die Hauptkritik, die Tritojesaja an dem Fasten übt. Euer Fasten ist sinn – und zwecklos, weil es falsches Fasten ist. Den Kopf hängen lassen und dabei die Bosheit weitertreiben, das ist kein Fasten, an dem Gott Gefallen hat, sondern es müsste, um fair genannt zu sein, eben so aussehen: „Gib frei, die du bedrückst; brich dem Hungrigen dein Brot und die ohne Obdach sind, führe ins Haus“.

Das ist ganz im Sinne des Jesaja Buches, insgesamt eine Opferkultkritik. Der Prophet hat ein Gespür dafür, dass sowohl sinnentleertes Opfern wie das Opfer, dass zum eigenen Wohl immer nur die anderen erbringen sollen, nichts anderes verursacht, als den Zorn Gottes.

Und auch hier gibt es eine aktuelle Deckungsgleichheit: der Ruf nach den Opfern, die gebracht werden sollen. Aber auf welchen Altären unserer Zeit? Und wer bringt wo Opfer? Ich will keine Diskussion über Managergehälter, Gewinnoptimierung durch Entlassungen und nicht durch gute Produktion oder zur Vernichtung von Arbeitsplätzen, die niemals wiederkommen werden, führen. Auch unter uns stellt sich das taube Gefühl ein, dass Gottes Arm einfach zu kurz ist, um in unserer durchökonomisierten Welt an die alles bedingenden Probleme im Hintergrund heranzureichen. Uns beschleichen die gleichen Zweifel: „Warum fasten wir und du siehst es nicht an?“ (Vers 3)

Ist Gott ungerecht?

Auch bei uns gibt es ein langsames Erwachen, dass das Opfer an sich nicht die Lösung ist. Opfer bedeutet, das eine schlachten, damit das andere so weitergehen kann, wie vorher. Nicht nur die Israeliten stehen vor einem Scherbenhaufen, der neu belebt und in neuer Gestalt wieder erstehen muss, sondern auch wir stehen vor einem Haufen Arbeit. Nicht etwa aus Ruinen, sondern aus intakten Gebäuden heraus neue, bessere Lebenswirklichkeiten zu schaffen. Vielleicht ist das sogar schwieriger.

Andere opfern ist nicht fair.

Das Bauernopfer ist nichts sprichwörtliches mehr; es ist Realität. Am Erntedankfest steht die Landwirtschaft stellvertretend für viele andere Bereiche, deren Angestellte und Unternehmer unter dem Erntedankaltar sitzen.

Denn sinnloses Opfer meint, Sterben ohne Alternative des Lebens.

Dahinsein, ohne Auferstehungsgewißheit. Zurzeit gibt es diese Aussicht für die vielen Landwirte, die ihre Höfe schließen müssen, ohne Alternativen auf dem Arbeitsmarkt zu haben. Wo einmal die Viehhaltung ausgezogen und dann der ganze Hof aus der Existenz geraten ist, kommt auch keine Landwirtschaft wieder zurück.

Daraus, dass es vermeintlich vielen so geht, entsteht noch keine Gerechtigkeit. Nicht die Gerechtigkeit, die Gott gemeint hat, welche durch seinen Leib uns allen als Anteil verheißen ist? Von den Versprechen wegzukommen und in die Realitäten einzutauchen, war für Tritojesaja höchste Zeit in seiner Prophetie .

Er kennt noch nicht die volle Verheißung des Neues Testaments. Darum beginnt mit ihm die „bedingte Verheißung“ des Neuen Testaments, (Claus Westermann in ATD). Diese bedingte Verheißung ist an dem Tun – Ergehenszusammenhang gebunden. Hier gibt es ein Zusammenhang zwischen Tun und Wohlergehen: Wenn Du Gutes tust, hast Du Gutes zu erwarten.

Diese Werkgerechtigkeit hält sich durch bis in die Formen von Werk- und Barmherzigkeit aus Matthäus 25, wo der richtende Christus spricht, dass die die Barmherzigen seien, die die Hungrigen unter seinen Brüder gespeist und die Obdachlosen beherbergt haben. Als Gesegnete seines Vaters werden solche dort genannt, die das Reich des Vaters erben werden, während die, die dies alles versäumt haben, gerichtet werden.

Nicht viel anders hört sich das im Predigttext in Vers 9 b und 10 an: Wer seine Mitmenschen unterdrückt, verspottet und verleumdet, der schaut das Licht nicht, das dem Barmherzigen aufstrahlt, der sich derer annimmt, die vom Hunger gebeugt und gedemütigt sind.



Gedanken zur Predigt

Die Schwierigkeit des Predigttextes

wird sein, dass dieser Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung neutestamentlich durch die Vergebungstat Christi aufgelöst ist.

Auch dem größten Sünder und Egoisten wird vergeben werden. Und das ist auch gut so! Und es steht dem im Weg, dass sich in unser aller Realität nicht durchhalten und beobachten lässt, dass, wenn Du so handelst, lebst und bist, Du dies zu erwarten hast; aber wenn Du anders handelst, anders lebst, ein anderer wirst, dann hast Du anderes zu erwarten.

Heil oder Unheil, Licht oder Dunkel, ein erfülltest oder ein verlorenes Leben. Wir sind uns heute genauso bewusst, wie der Prophet damals, dass Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit nicht auskommt, weil alte Ungerechtigkeiten ausgeräumt werden müssen. Christus hat durch seine Selbstgabe alte Ungerechtigkeiten ausgeräumt und Platz geschaffen für neue Gerechtigkeiten.

Haut über der Wunde

Der Urtext in Vers 8 spricht wohl mit Bedacht von der neuen Haut, die sich über der heilenden Wunde bildet. Das ist Prozess, nicht schlagartige Veränderung.

Es ist vielleicht sogar entlastend, in dem es nämlich bedeutet, Gerechtigkeit ist nichts, was Du schon hast. Gerechtigkeit ist etwas, was Du erleben, dir erleben musst. Etwas, was Dir geschenkt, verliehen sein muss und da gibt es keinen anderen Geber als den Herren, der Sonne der Gerechtigkeit.

Fair kann man nicht schon, fair muss man werden.

Und so spielt unser Predigttext darauf an, dass es Instrumente geben muss, um diese Fairness, die aktive Form von Gerechtigkeit einzuüben.

Nicht nur am Erntedankfest, wo dieser Predigttext und der Text auch als Lesung kontinuierlich wiederkehrt, werden wir darauf hingewiesen, dass der Dank der erste Schritt in die Selbsttranszendenz ist, d.h., der erste Schritt sich selbst zu durchschauen.

Danken bringt mich in die nötige kritische Distanz zu mir selber. Ich weiß, dass nicht alles aus mir selber heraus geschieht. Ich weiß um meine Angewiesenheit auf den Geber und auf andere, die von den gleichen Gaben leben, wie ich. Und wenn Gerechtigkeit zu dem Licht wird, das neues Licht ins Leben bringt, trotz aller Schwarzseher, Grauzonen und Dunkelziffern, beleuchtet es auch den Zustand, der uns nicht nur vor dem fernen Hungernden erschrecken lässt, sondern auch zeigt, wer unter uns mittlerweile in der Veränderung dieser Tage nackt und bloß dasteht.

Die Bilder von Arm und Reich beginnen zu verschwimmen.

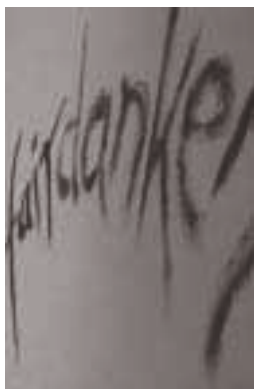
Ich möchte dazu einladen, ähnlich wie die Adressaten dieses Bibeltextes, einmal ins nähere Umfeld zu schauen und dieses mit dem fernen Umfeld zu verbinden. Beides zusammen kann man nicht einfach lösen, den Hunger in der Welt und den Zerfall des Wohlstandes hier.

Man kann nicht mal beides miteinander vergleichen. Wir sind uns sehr schnell sehr sicher, dass es auf der einen Seite Hilfesuchende und auf der anderen Seite Helfende geben muß. In unserer derzeitigen globalen Wirtschaftsform erfahren sich allerdings beide miteinander gefährdet. Die von sich bislang glaubten, zu den Starken zu zählen, erfahren sich z.Zt. als Schwache. Ein heilsamer Tausch, für wahr. Natürlich können wir uns damit trösten, dass es anderen Menschen auf der Welt noch viel schlechter geht. Und die Demut, die daraus entsteht, wo wir nicht Not leiden, sondern einfach unzufrieden sind, ist jede Ermahnung und jedes richtige Hinschauen wert.

Und doch muss es auch unsere Aufgabe sein, hier entstehende Not schon im Kern zu verhindern, wenn man sie denn verhindern kann.

Mit Sicherheit hungern wir zurzeit viel mehr nach Gerechtigkeit, als das wir materielle Not haben. Aber dies ist nur eine Sicht von Ferne. Die Draufsicht in unserem Land, der Detailausschnitt zeigt längst auch materielle Not. Und damit wird teilen wieder zu einer Forderung der Barmherzigkeit unter allen.

Soll doch die Landwirtschaft endlich einmal anfangen, untereinander zu teilen.



Brich, Bauer, mit deinem notleidenden Bruder dein Brot! Und tatsächlich sucht die Bauernschaft in dieser Zeit nach einem neuen Ethos der Solidarität; hadert mit dem Verbreiteten und propagierten pseudo-unternehmerischen Einzelkämpfertum.

Es ist tatsächlich kaum aushaltbar, dass es fast 60 % der Betriebe gibt, die nicht mehr als übergabefähig gelten können und 40 % der Betriebe sogar recht gut da stehen. Es gibt nur nichts mehr in der Mitte, nichts mehr, was das eine zum anderen hin vermitteln könnte.

Und wer zu der einen oder anderen Hälfte gehört, lässt sich an der Größe und der Anzahl der Äcker, Tiere und Maschinen nicht mehr ablesen.

Die Landwirtschaft ruft längst um Hilfe, weil sich Mechanismen freigesetzt haben, die nicht beherrschbar sind. „Hier geschieht etwas, was wir alle nicht wollen“, hat der Präsident des Niedersächsischen Landvolkes, Herr Werner Hilse, in diesem Jahr gegenüber unserer Bischöfin geäußert. Und deswegen sind in vielen Ecken und vielen Kanten der Landwirtschaft, in der sie sich selber stößt, Reformen notwendig, die jetzt auch anstehen.

Viele davon werden sehr schmerzlich sein und eine Reihe von Existenzen das Leben kosten. Aber die Landwirtschaft selbst ist nicht einmal mehr in der Situation der Israeliten des Tritojesajas. Es reicht längst nicht mehr „die Lücken auszumauern und die Wege auszubessern, dass man da wohnen könne“, (Vers 12.)

Das Brot und nicht miteinander brechen!

Einfach nur ein Ausbessern durch einen höheren Preis für Lebensmittel, den keiner zu zahlen bereit ist und der jenseits aller realistischen Forderungen liegt, rettet weder die Landwirtschaft noch die Ernährung in Sicherheit und Qualität, die wir gewohnt sind. Es ist längst viel grundsätzlicher. Es ist die Frage, ob wir alle, die wir von denen leben, die vom Land leben, bereit sind, unser Brot mit ihnen zu brechen. Es ist die Frage, ob wir bereit sind „Kumpane“ zu werden (miteinander Brotbrecher zu sein). Es geht hier nicht um Klüngel und Kumpane, nicht darum,

dass die Landwirtschaft sich wieder einmal gegenüber allen anderen Formen des Erwerbslebens als starke Lobby durchsetzt.

Es geht um das beispielhafte Einüben von Gerechtigkeit und Fairness, die wir an der Landwirtschaft üben und dann auch woanders können müssen.

Fairness nimmt es mit Schwierigkeiten auf. Wie schwierig es allein ist zu erkennen, wer der Hungerige in unserem Land ist und dass elend und obdachlos nicht erst der sein muss, der unter Brücken schläft, sondern der das Dach über seinen Kopf schon gar nicht mehr besitzt, weil er es eingesetzt hat, um seinen Lebensunterhalt in einer immer mehr zum Schein werdenden Realität zu bewahren (mit oder ohne Hartz IV). Und wie schwer es ist, tatsächlich helfen zu können, weil man falsches von richtigem Elend überhaupt nicht mehr unterscheiden kann. Denn die äußere Schale fällt als Letztes und wirkliche Nacktheit erkennen wir oft viel zu spät.

Es ist also gar nicht so einfach, zu dem von dem Propheten in Aussicht gestellten Erfolg zu gelangen: Wenn du Gutes tust, hast zu Gutes zu erwarten.

Im Endeffekt ist doch nicht alles Werkerechtigkeit, sondern hängt an der Gnade Gottes. Sola gratia sine meritis!

Gnade als Realität - Realität als Gnade ?

Und deshalb helfen die Verheißungen ab Vers 9b. Wir haben schon viel gewonnen, wenn wir nicht mit den Fingern aufeinander zeigen.

Mittlerweile wissen alle Landwirte zum Beispiel, dass die EU-Subventionen in nicht ferner Zukunft alle wegfallen werden. Aber sie leiden darunter weniger als darunter, dass sie zum Buhmann und Politikum gemacht werden.

Als zeige der Finger, der auf die Agrarsubventionen weist, nicht auch auf die Gelder, die aus dem gleichen Haushalt in unsere Dorferneuerung fließen und so manches Pfarrhausdach oder so manche Kirchhofmauer, so manches Privathaus und so manche Dorfstraße hat neu entstehen lassen. Und der Finger weist eben auch an die Pendlerpauschale,



Gedanken zur Predigt

ohne die sich viele ein Leben auf dem Lande gar nicht leisten könnten, deren Wegfall das Leben in der Stadt aber auch nicht billiger macht.

Es macht Sinn, wenn im Vers davon gesprochen wird, an das Herz der Dinge heranzugehen, um zu überprüfen, was uns Elende in dieser Zeit denn wirklich satt macht.

Dass das nicht die materiellen Werte sind, begreifen wir längst. Und dass uns endlich ein Licht aufgehen muss, dass in uns ein Bewusstsein erleuchten lässt, was wirkliche Lebensqualität und Zufriedenheit ist, darüber herrscht auch relativ schnell Einigkeit.

Zwei-Reiche der landwirtschaftlichen Zufriedenheit ?

Aber wir lernen auch dort unter Umständen von den Landwirten etwas. Sie sind sehr unzufrieden mit ihren Einkünften, mit den Preisen, die sie erwirtschaften können, mit der Ungerechtigkeit eines Marktes, der den Hunger der Welt stillen könnte, aber im Endeffekt mehr Hunger organisiert, als er tatsächlich bekämpft.

Dabei wären viele bäuerliche Familien stolz, wenn sie schon die hiesigen Regale nicht mehr füllen können, doch ein bisschen dazu tun zu können, dass anderenorts Menschen auf gerechte Weise satt werden. Doch weil der Welthandel so ist, wie er handelt, können wir auf dieser Welt nur noch bedingt gerecht handeln. Dies erfährt jeder Landwirt deutlich vermittelt über sein Portemonnaie und ärgerlich in seinem Herzen.

Und trotzdem gibt es in der Landwirtschaft so etwas wie Zufriedenheit. Diese Zufriedenheit bindet sich an die berufliche Tätigkeit, an das, was man von der Familie zurückbekommt. An das, was gelingt, weil es eben nicht der zermürbenden Politik oder der Ungerechtigkeit der Märkte anheim gestellt ist. Dass auf meinem Teil der Schöpfung etwas wächst und das die Gaben, die ich hervorgebracht habe, unter Gottes Segen und Gottes Wirken, hier am Altar liegen, besiegt den Alltagszorn mit der Genugtuung, die zum Dank anhält. Immer mehr bäuerliche Familien unterscheiden für sich so Gesetz und Evangelium. Sie hören Gottes Verheißung immer noch lieber, als die Ansage aus Parlamenten.

Landwirte sind eine sonderbare Spezies. Sie danken um so mehr, um so weniger sie haben, das bringt ihr Beruf mit sich. Sie können damit etwas, was wir uns anderen gegenseitig als Nichtkönnen immer mehr vorwerfen. Und damit können sie uns Vorbild sein. Und damit gehört ihre Zufriedenheit - trotz aller Niederlagen - auch mit auf den Erntedankaltar.

Unfair macht unzufrieden

Diese Zufriedenheit geht nur dann zunichte, wenn das unfaire Handeln immer mehr um sich greift. Und es ist ethisch und moralisch und vor den Menschen eine Unverschämtheit, wenn ein Elektromarkt, nur um die Menschen an die Videorecorder und Flachbildschirme zu locken, den Liter Milch für 0,29 Cent anbietet.

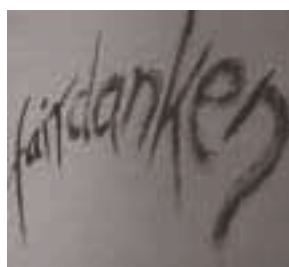
Das ist mindestens 0,01 bis 0,02 Cent unter den Entstehungskosten. Und das Gesetz verbietet ihnen das nicht einmal. Nicht einmal das Gesetz des Anstandes. Wo Geiz regiert, ist eben auch die Moral billig zu haben.

Denn vom Gesetzgeber bekommt er eine dreiwöchige Schonfrist, um dieses zu tun, damit ihm "kein Nachteil im Wettbewerb" entstünde. Und von den Verbrauchern, die solche Angebote wahrnehmen, bekommt er eine allgemeine öffentliche Sanktionierung, dass dieses Handeln gut ist.

So hat der Prophet das nicht gemeint: wenn du Gutes tust, hast Du auch Gutes zu erwarten. Denn hier wird nicht aufgebaut, was lange wüst lag und wieder aufgerichtet, was vor Zeiten schon gegründet war, sondern hier wird zunichte gemacht, was wir uns an ethischer Anständigkeit, wie der Altbundespräsident Heinemann es einst genannt hat, bis heute bewahrt haben, und ist die Dürre vorprogrammiert, die uns alle durstend machen wird.

Jeder, der in seiner Predigt die "Geiz ist geil - Gesellschaft" aufs Korn nimmt, wird um die Mahnpredigt nicht herumkommen. Denn es ist Bußpredigt, was der Prophet uns hier anheim stellt! Denn dieser Predigttext ruft in nichts anderes, als in die Umkehr hinein.

Ein hannoversches Kirchentagsmotto lautete: Umkehr zum Leben. Eigentlich ist es ein Thema, das alle Tage in Kirchen zu Hause ist.



Mitte der Bußpredigt, die zur Umkehr ruft, aber ist das verantwortliche Sagen, wie das geschehen kann.

Das Erntedankfest versetzt uns mit seinem Dankaspekt und der deutlichen Ermutigung zum Handeln, die auch aus dem Predigttext im zweiten Teil deutlich wird, in eine glückliche Lage. Wer leben will, kann ohne Dank nicht auskommen. Und Dankbarkeit funktioniert so: "Brich mit dem Hungr...." Lassen wir es doch bloß so einfach stehen - ist doch schon schwer genug!

Der ländliche Raum zeichnet sich durch Gastfreundschaft aus. Nein, das ist noch nicht die Gemeinschaft, die wir predigen, die Dörfler ja eher ambivalent zwischen Gottesgeschenk und Zwangskontrolle, als ein "ohneinander geht nicht - miteinander oft auch nicht" erleben und deshalb dem Koinonia-Ideal des Christentums immer noch skeptisch gegenüber stehen.

Aber vielleicht deshalb ist Gastfreundschaft hier, und in Stadtteilen mit dörflichem Ideal zu Hause.

Gastfreundschaft ist die gesellschaftliche Konvention des friedentiftenden und sorgenden Brotbrechens. Noch genügend Häuser im Land, bei deren Betreten man zu Kaffee und Kuchen überredet wird, und wo am Schluss eines tortenreichen Kaffeetrinkens nicht noch Kuchenpakete mitgegeben werden. Auch eingeladen werden und einladen müssen, weil man eingeladen wurde oder Nachbar (Nächster) ist, gehört dazu. Hier stabilisiert sich die soziale Gemeinschaft nicht nur in Wirtschaftswunderjahren, sondern auch auf der Abwärtsgerade. Dafür gibt es in der eigenen Gemeinden gute Beispiele.

Natürlich bei aller Vorsicht. Nach dem Krieg, haben manche Flüchtlinge sehr gelitten. Tiefe Wunden reichen bis heute, trotz der Haut, die darüber gewachsen ist. Es waren eben 1945 n. Chr. gar nicht viel andere Zustände als 538 v. Chr.. 60 Jahre nach dem Krieg danken wir also nicht nur für gedeihlichen Frieden, sondern auch dafür, das faire Handeln zu seiner Zeit sich bis heute bewährt hat, weil sich Häuser geöffnet haben für die Elenden und Obdachlosen.

Wer fair handeln will, kann dies über das fair danken lernen.

Das wirklich Interessante an diesem Predigttext aber ist, dass für einen Erntedanktext entschieden wenig von den Erntegaben gesprochen wird.

Das Lebensmittel, das hier auf den Altar erhoben wird, das Gegenstand des Dankes ist, ist der Mitmensch und die Mitmenschlichkeit.

Es gilt also am Erntedankfest nicht nur für etwas, sondern auch für jemanden zu danken. Und so ist der Landwirt, der auf gute und schöpfungsgemäße Weise seine Arbeit macht, mit Sicherheit als Lebensmittel zu bezeichnen, da er Lebensmittel herstellt und von diesen abhängig sind. Und als Lebensmittel möchte ich viele Menschen in unserer Gemeinde und in unseren Lebensbezügen bezeichnen. Eine gute Lehrerin kann ein Lebensmittel sein, weil sie das Leben ihrer Schüler und Schülerinnen nicht nur nachhaltig beeinflusst, sondern es ihre Aufgabe sein müsste, zum Wachsen zu bringen, so dass gute Frucht daraus wird.

Die Kollegen an der Arbeitsstelle sind uns oft Lebensmittel. Nicht nur, weil wir gemeinsam etwas herstellen, was hinterher unseren gemeinsamen Stolz ausmachen kann. Sondern auch, weil wir nicht nur Arbeit, sondern auch Trost und Hoffnung am Arbeitsplatz teilen. Solidarität, wenn es um unsere Arbeitsplätze geht, in dem wir auf Lohn verzichten, oder vieles zu tun bereit sind, um unseren Arbeitsplatz zu erhalten. Es wird viele Beispiele aus Ihrem Erfahrungsraum dafür geben.

Es ist gar nicht schlecht, Geschöpf Gottes zu sein, trotz aller Ebenbildlichkeit, die uns so sehr in die Verantwortung ruft. Als Geschöpfe Gottes sind wir als Gabe füreinander gedacht und dürfen dieses sein und dürfen uns wohl schmecken, wenn wir aneinander probieren. Das spüren wir aus dem Logion des Johannesevangeliums: "Ich bin das Brot des Lebens".

Und es ist nichts Falsches dabei, wenn wir uns aneinander nähren, doch uns muss bewusst sein, dass, wenn wir voneinander zehren, auch einander aufzehren. Also mahnt uns der Text zu guter Haushalterschaft, dass nicht vor lauter gutem Willen am Ende nichts über ist.



GOTTESDIENST - BAUSTEINE

Gottesdienst-abläufe und weitere Texte finden Sie in „Kirche im ländlichen Raum“ 02 /2005

Eingangsvotum

Der Hausherr dieser Erde lädt uns sein,
dafür zu danken, was wir geerntet haben.

In seinem Haus sind wir zu Hause.
In seinem Frieden werden wir zufrieden.
Aus seiner Schöpfung schöpfen wir Kraft.

Durch Lob und Dank ermutigt Gott uns,
gute Haushalter in seiner Welt zu sein.

Amen

KYRIE ELEISON

Herr, habe Erbarmen übrig
für den Bäcker, der den Ofen nicht mehr
anmacht,
für den Bauern, dessen Pflüge stehn,
für den Maurer, der die Kelle hinlegt,
für die Hirten, die nicht mehr weitergehn.
Eleison.

Für den Lehrer ohne Chance zu unterrichten,
für den Priester, der sein Gebet vergisst,
für den Doktor, der viel könnte, wenn er dürfte,
und für den Richter, dem nicht zu helfen ist.
Eleison, Eleison, Kyrie Eleison.

Für die Großmutter in der Abstellkammer,
für den Opa, der schon vergessen ist,
für die Ängste und schlaflosen Nächte,
für den Kummer, der nicht zu ermessen ist.
Eleison.

Für die Lover, die nicht mehr singen,
für die Liebste, die für immer geht,
für all das sinnlose Leid hier auf Erden,
für unsere Seele, die zum Teufel geht.
Eleison, Eleison, Kyrie Eleison.

Für die in Kellern gefangenen Kinder
sowieviel Unschuld und Leben zerstört,
für die politischen Herrscher
durch Geld und Macht entehrt.
Eleison.

Für unsere bissigen, beißende Worte,
für unsere Lügen und unseren schlechten Still,
für das Paradies, das wir verloren,
für unser lebenslängliches Exil.
Eleison, Eleison, Kyrie Eleison.

Für Fabrikanten und für Kommerzgiganten,
und Händlern mit großem Gewinn
durch Hormone, Drogen und Waffen,
für all das Böse zwischendrin.
Eleison, Eleison, Kyrie Eleison.

Auch für die Fischer und für Matrosen,
und für das Bauernvolk in unsrer Näh,
für den Fahrer von LKW.
Für den Nachbarn und den Mechaniker,
für den Schmied und für den Zimmermann,
für das Kerlchen hinterm Schalter,
für den Sänger, für den Orgelmann.

Für die Mutter des gelähmten Kindes,
für den Schatz von dem toten Soldat,
für das Mädchen, das keinen abkriegt,
für all den Schmerz, den ihr niemals saht...

Eleison, Eleison, Kyrie Eleison.

(Hermann van Veen)

Eingangsgebet

Gott, du Lebens-Mittel sein,
du bist das Brot des Lebens.
Mittel zum Leben.
Mitten im Leben.
Mitte meines Lebens.

Gib, dass du mein Lebensmittel bleibst,
das mich kräftigt und stärkt,
das Fades schmackhaft werden lässt,
mich nährt und erhält
und hungrig macht
auf dein Mehr an Leben.

Sei uns Lebens-Mittel,
sei uns das Brot, dass wir teilen,
damit wir einander den Hunger stillen
nach Gerechtigkeit und Liebe.

Heute am Erntedankfest wird uns der Dank zum
Mittel, das Leben zu begreifen, wie du es geben
willst und wir es leben wollen.

Amen

„KUMPANE“

PREDIGTBEISPIEL ZU JESAJA 58, 7-12

Liebe Gemeinde,

Menschen, die ihr Brot miteinander teilen, nennt man Kumpane.

Mittelmeerurlauber wissen, dass pane „Brot“ und cum „mit“ heißt.

Kumpane hört sich zwar etwas nach Räuberbande oder Lausbuben an, aber in Wirklichkeit ist das Wort Kumpane eine Beschreibung für Menschen, die gemeinsame Erfahrungen und dürftige Zeiten miteinander teilen. Und daher haben sie auch gelernt, das Wenige, das sie in ihrer Zeit hatten, miteinander zu teilen, um das Leben gemeinsam zu meistern, wenn einer alleine es nicht schafft.

Der Mangel der Nachkriegszeit hat viele zu Kumpanen gemacht.

Die Zeit der Lehre und Ausbildung, als man gemeinsam dem Wohl und Wehe des Lehrherren ausgeliefert war. Oder wenn heutzutage Betriebsbelegschaften gegen die Streichung ihrer Arbeitsplätze auf die Straße gehen, werden aus Kollegen Kumpane. Und natürlich, wenn Landwirte gegen die Unanständigkeit der Milchpreise vor den Discountermarkt ziehen. Und Rübenbauern Mahnfeuer für den Erhalt des Zuckeranbaus in Deutschland, für die Existenz ihrer Höfe demonstrativ entzünden. Dort werden aus Bauern Kumpane.

Ein Kumpane wird man am ehesten, wenn man Erfahrungen des Mangels macht.

Nur dann muss man teilen, wenn nicht alle das Gleiche haben. Mangel an Einkommen, Mangel an Gerechtigkeit, an Möglichkeiten, etwas zu ändern, Mangel an Zukunftsperspektiven und Mangel an Bedeutung. Wenn also Landwirte und ihre Familien bei Demos, die die Verbraucher und Politiker wachrütteln sollen, zu Kumpanen werden, dann deshalb, weil die Gesellschaft ihnen nicht mehr Kumpane ist. Weil sie ihr Brot, von dem die Landwirte leben, nicht mehr Willens sind, mit ihnen zu teilen. So sehen es jedenfalls viele bäuerliche Familien. Gar nicht einmal vorwurfsvoll.

Die Menschen unserer Tage teilen nicht mehr die Mangelerfahrungen früherer Generationen miteinander. Wie soll also heute jemand Wert schätzen, dass das Brot, das wir teilen müssen, erst jemanden braucht, der es gemacht hat. Da war man sich am Anfang der Europabewegung noch sehr einig. Man wußte, der Wohlstandsausgleich unter den Mitgliedsländern ist am einfachsten und nachhaltigsten dadurch zu erreichen, dass niemand hungern und alle von den Erträgen aus Feld und Stall am besten die Grundlagen von Demokratie und Gemeinsinn schaffen können. Heute hat das Feilschen um das Geld, der letzte zu sparende Cent die Träume von einem besseren Leben aus unseren Köpfen vertrieben.

Am Erntedankfest schauen wir uns um. Besser, so meinen wir, kann das Leben doch eigentlich gar nicht werden, aber billiger! Denn es geht vielen immer noch nicht um wirkliche Lebensqualität, sondern um Besitzstandswahrung. Da empört sich bei einer Diskussion eine junge Frau, dass die Alten eines Tages alles Sozialvermögen für sich beanspruchen werden! Wie soll sie dann den Lebensstandard halten, den ihre Eltern ihr heute bieten? Kommen wir heute nicht mehr darauf, dass das, was ich Morgen sein und können möchte, mir heute erarbeiten muss? Es ist keine Dankbarkeit, wenn wir besser mit billiger und Lebensqualität mit Geiz verwechseln. Wer Geiz geil findet, will das Brot nicht teilen. Er will möglichst viel davon abbekommen. Und genau an dieser Stelle endet der Zusammenhalt der Kumpane. Hier endet die Solidarität und wird zur zerstörerischen Ungerechtigkeit.

Es ist einfach nicht fair, wenn ein großer Elektrodiskounter plötzlich Milch für 0,25 Cent den Liter anbietet. Es ist nicht fair, diese Milch zwischen Plasmabildschirmen und Handyklingeltönen zu positionieren, um dieser kurzlebigen Elektronik und Unterhaltungskultur den Anschein und den Status eines Lebensmittels, auf das man unbedingt angewiesen sei, zu verschaffen. Das ist eine Ohrfeige für Mensch und Tier, die zu diesem Preis nicht einmal ihre Milch erzeugen könnten, wenn sie es wollten oder müssten. Das ist nicht Brot brechen, das ist Brotentzug billigend in Kauf zu nehmen.

PREDIGTBEISPIEL

Dass sich Landwirte über diese Unfairness ärgern, die im Juni dieses Jahres stattfand und da nicht zum ersten und bestimmt auch nicht zum letzten Mal, mag vielleicht keinen wundern. Wenn aber der Gesetzgeber erlaubt, dass drei Wochen unter Einstandspreis Mittel, die zu den Grundlagen unseres Lebens zählen, verkauft werden dürfen, dann darf einen das schon wundern. Warum läßt ausgerechnet der Staat, der für die Ernährung seiner Bürger die Hauptverantwortung trägt, die, die auf Würde und Würdigung ihrer Tiere, ihres Bodens, ihrer Produkte und ihrer Arbeit angewiesen sind, ratlos und mit einer Mischung aus Wut und Enttäuschung zurück.

Aber wie schaffen wir es, dieser Unfairness zu entkommen?

Wie machen wir die Menschen wieder verstehend, dass die Erntegaben ein Symbol für unser Auskommen, für das Geschenk, das niemand anders als Gott uns geben kann, sind? Und wahrlich, es ist ein Geschenk, dass wir über die unfasbare Selbstverständlichkeit in unserem Land verfügen dürfen, nicht hungern zu müssen. Wie bekommen wir das hin, dass dieses nicht nur am Erntedankaltar gewürdigt wird, sondern auch von Kirche und ihren Gemeinden über das Jahr hin, Christen und Christinnen und dieser Welt zum Verstehen gebracht wird?



Uns erscheint, dass es bei uns kein Hunger gibt, so selbstverständlich, wie das Kaffee trinken. Doch schon über unsere Kaffeetasse könnten wir lernen, was alles an Segensgaben nötig ist, um diese Selbstverständlichkeit zu gewährleisten.

Gerechte Preise für gerechte Lebensmittel. Das hört sich fair an. Und es gelingt tatsächlich überall dort, wo wir transfair handeln. Fair gehandelter Kakao, fair gehandelter Tee und fair gehandelter Kaffee, der kleinen Bauern und großen Produktionskooperativen in Südamerika und Afrika, Indien und Asien zugute kommt, einfach dadurch, dass man das Profitieren der Profiteure, die selbst an nichts Hand angelegt haben, verhindert. Mittlerweile gibt es fair gehandelte Produkte in der gleichen Geschmacksvielfalt und manchmal von den gleichen Firmen, die auch alle anderen Produkte verkaufen. Auch wenn bei uns mancher sagt, den fairen Kaffee vertrage er einfach nicht, vertragen die Landwirte und Kaffeepflücker und Kaffeepflückerinnen in den fernen Ländern diesen Kaffee wahrlich besser.

Warum geht so etwas nur in fernen Ländern? Und scheinbar bei uns nicht? Vielleicht, weil gerechte Preise allein nur ein vernünftiger Slogan sind. Doch er zerschellt an der Realität an der Kasse des Lebensmittelgeschäftes.

Fallen uns andere Lösungsmöglichkeiten ein? In der Regel nicht. Denn entweder denken wir viel zu kompliziert oder wir wissen schon viel zu schnell Bescheid, wie es nicht funktionieren kann. Es ist aber auch schwierig, plötzlich Menschen zu Kumpanen zu machen, sie zur Fairness anzuhalten, die gar nicht fair sein müssten.

Und doch sagt der Prophet Jesaja, je komplizierter etwas scheint, um so einfacher muss es angegangen werden. Die Menschen seiner Zeit standen vor den Ruinen ihrer Existenz. Die Parole: Gürtel enger schnallen!

Das führte zu Unzufriedenheit und damit zu Unfrieden.

Zwar wurde niemand entlassen, aber die Arbeitgeber schlugen ihre Arbeiter aus lauter Frust, dass von den vernachlässigten Feldern nichts mehr herunterzukratzen war. Es verbesserte sich nichts. Kein Wunder, sie waren so mit der Selbstkasteiung und dem eigenen Bedauern beschäftigt, dass sie ihre Köpfe hängen ließen, wie das Schilf (Vers 5). Sie trugen lieber Sack und Asche, als die Verantwortung ihres Handelns. Es war also gar keine Zeit und Kraft da, sich Ziele für eine bessere Zukunft zu machen, die nicht den Mangel bedauert, sondern das Wenige für das Neue einzusetzen wagt. Man war sich einig, das Gottes Arm nicht weit genug reicht, um diese Sinnverlorenheit zu beenden. "Jetzt rennt man schon in die Kirche, aber ändern tut Gott nichts."

Oder heute, am Erntedankfest, wo Landwirte danken und wertschätzen, den Geber loben, trotz Brüssel und gnadenloser Weltmärkte. Und damit demonstrieren, dass der liebe Gott nicht in Brüssel wohnt. Landwirte können gar nicht anders, als für das zu stehen, was in der neuen Religiosität

unserer Tage immer mehr Menschen für sich erkennen:

Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott!

Nein, das ist nicht schon Fairness! Gott bleibt beim Schicksal nicht stehen. Und auch der Prophet Jesaja ruft uns weiter hinein und verlangt Einsatz, wenn was lange wüst gelegen hat, wieder aufgerichtet werden soll (Vers 12).

Auf Dich kommt es an, auf uns alle, damit wir den Hungrigen unserer Tage nicht nur unsere Speisekammer finden lassen, sondern unser Herz. Es kommt nicht darauf an, dass auf jedem Auto ein Aufkleber klebt: „Landwirtschaft dient allen“. Das lässt die Landwirtschaft noch nicht in die Zukunft fahren. Zukunft aber entsteht aus gelebten Beispielen und Hoffnungsgeschichten, wie und wo die Landwirtschaft allen dient. Der Rückzug der Bauern auf die Höfe, in das Übermaß der Arbeitslast, in die Sorgenkammer finanziellen Drucks und unter den gärenden Silagehaufen angesammelten Frustes, ist das falsche „Gürtel-enger-schnallen“, ist ein Opfer, das keinem dient.

Also nehmen wir die Bauern beim ihrem Wort! Gut also, dass die Rübenbauern bereit sind, mit den Ärmsten in der Welt zu teilen. Sie sind nicht nur dazu gezwungen, sie zwingen sich selbst, die Zuckermarktreform Öffnung zur Hilfe derer, die Hilfe brauchen, zu verstehen. Verständlich wiederum, dass sie sich wehren, denen zu helfen, die keine Hilfe brauchen, sondern in dem Verdacht stehen, die Existenz hiesiger Landwirtschaft zu gefährden. Wer anderen eine Hilfe sein soll, muss auch dazu in der Lage sein. Umwelt und Arbeitsgerechtigkeit hier und dort zur Bedingung zu machen, hilft im Endeffekt allen. Und doch kommt es draußen so an, als wählten die Landwirte diese Entscheidung nicht selbst, als sei es nötig, sie dazu zu zwingen.



Und auch Jesaja würde wohl fragen, warum öffnest Du nur Deinen Markt und gelobst weniger zu produzieren, als Du könntest? Öffne Dein Haus, brich mit den Hungrigen Dein Brot.

Suche also den auf, der Deine Hilfe braucht. Geh zu dem Bauern in die Ferne und mache ihn zu Deinem Bruder.

Macht den Zucker zu Eurer Sache und nicht zu einem Spielball der Welthandelsorganisation.

Eine „Globalisierung der Herzen“, wie sie der Kirchentagspräsident Eckhard Nagel in Hannover beim Abschlußgottesdienst des Kirchentages forderte, birgt eine Chance in sich. Aus Bauern könnten Brüder werden. Aus Bäuerinnen Schwestern und aus Bauernkinder Geschwister, die sich untereinander als Sachwalter des Segens Gottes in Saat und Ernte verstünden.

Was wir davon hätten?

In anderen Ländern ist die Erfahrung noch lebendig, dass Landwirtschaft mit seinen Menschen darin selbst ein Lebensmittel ist. Von dort könnte unseren Bauern für die Landwirtschaft in ihrem Innersten ihren Sinn für Zufriedenheit schärfen.

Aber auch hier würden die Menschen merken, dass Landwirtschaft Sinn macht **und** etwas zu essen. Denn ich kann mir gut vorstellen, dass Menschen unter uns gerne etwas mit denen zu tun haben, die mit anderen das Brot brechen. Bauern würde man nicht mehr monoton vorwerfen, unberechtigter Maßen gegen die Interessen der Mehrheit Subventionen zu beziehen. Darauf zumindestens ließe sich die Landwirtschaft nicht mehr reduzieren. Dazu müßte man aber zeigen, dass man sich auf andere Art und Weise auf sie verlassen kann.

Ist das eine schöne Utopie?

Sicher. Wenn es nur für sich gesehen wird. Oder wenn wir sagen: Ja, aber bevor wir Zeit für den Rest der Welt haben können, müssen wir erst wieder mit unserer Arbeit richtig Geld verdienen! Müsste es wieder sein, wie vorher. Dann können wir etwas ändern!

Christus warnt uns vor einem „Ja-Aber-Leben“. Genau wie vor der „Erst-Muss-Erwartung“. Jetzt beginnt langsam die Landwirtschaft wieder den Kopf frei zu bekommen. Die Anträge sind ausgefüllt, an der GAP-Reform hat man sich schon ein bisschen abarbeiten können. Jetzt langsam beginnen die Menschen in diesem Land über Sinn und Inhalt ihres Lebens nachzudenken. Wollen wir nicht weiter

PREDIGTBEISPIEL

machen, wie vorher und in die gleichen Einbahnstraßen einbiegen, ist es absolut nötig, zu denken? Denken wir also einmal darüber nach, wie die Gerechtigkeit und Fairness, die wir vermissen, in unsere Leben gelangen kann?

Schon das Nachdenken wird belohnt: „seelig“ die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. (Matthäus 5, 6). Denken und danken sind Verwandte. Also wird auch das Danken belohnt, auch heute am Erntedankfest.

Und wenn alle Ernte unseren Magen füllt, soll uns doch ein Hunger nicht vergehen. Soll es aber fairer in unserer Gesellschaft zu gehen, brauchen wir ganz nötig in den Hunger und den Durst danach. Und für eine Utopie halte ich viel mehr, dass wir sagen, wir bräuchten die Landwirtschaft nicht mehr, weil wir den Eindruck haben, wir hätten ja schon alles. Unsere Gaben auf dem Altar sind nicht nur Symbol des Reichtums der Schöpfungsgabe Gottes, sondern auch ihrer Verletzlichkeit. Und deshalb setzen wir uns im transferen Handel für faire Produkte ein. Und uns gelingt das zunehmend besser mit unseren fernen Brüdern und Schwestern.

Heute wollen wir uns einmal einsetzen für den fairen Handel hier. In dem wir die Milch wertschätzen und den Zucker als ein Mehr begreifen, als etwas, das nur unser Leben versüßt. Fair heißt nicht teuer, sondern, dass etwas dort ankommt, wo es hin soll. Dass man etwas nach seinem Sinn behandelt. Und deswegen lassen wir mit dem Kaffee, dem Kakao und dem fair gehandelten Tee aus der fairen Ferne unsere Produkte von hier zusammenfließen.

Und wir fragen die Menschen hier, welche Fairness sie brauchen.

Und wir werden sie natürlich auch kritisch fragen, ob sie fair mit der Schöpfung, mit ihren Tieren, ihren Angestellten und ihrem Besitz umgehen, damit die Fairness nicht vorschnell ein Ende hat, weil sie von Enttäuschungen überrannt wird.

Es ist aber nur fair, uns gemeinsam daran zu erinnern, dass es ein Wunder ist, dass wir so viel ernten dürfen und satt werden, weil es uns nicht wundern würde, wenn es einmal anders käme. Das Kreuz über diesen Gaben auf dem Altar erhebt sich über das Sterben aller Kreatur. Besiegt sogar das Sterben aus Übermaß, Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit. Damit das nicht passiert, machte Christus uns zu Gaben für diese Erde, nach dem er sich zu unserer Gabe machte.

“Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ (Matthäus 5, 13+14)

Von diesem Licht, das durch uns, weil Gott es so will, in die Welt kommen soll, spricht auch Jesaja.

Licht gegen Schwarzseher, Dunkelziffern, Grauzonen und finstere Aussichten.

Nicht Licht am Ende des Tunnels, das man um so schneller sieht, um so mehr Gas man gibt, sondern Licht, das in der Finsternis aufgeht (Vers 10).

Doch so lange wir noch im finsternen Tal wandern, schützt und tröstet uns der, der uns mit Stecken und Stab aus Psalm 23 begleitet.

Unser guter Hirte ist er. Also auch ein Bauer.

Aber einer, der keinen Stab über uns bricht, sondern mit uns das Brot des Lebens.

Als Kumpane Gottes dürfen wir guten Mutes werden.

Amen

WEIL WIR FAIRE KNOLLEN WOLLEN

VON „LINDA“ UND DEN KIRCHENKREISKARTOFFELN

Pflanzenzüchter lassen sich seit einigen Jahren „ihre“ Sorten schützen, um den Anbau mit gerichtlich einklagbaren Lizenzgebühren zu belegen.

„Linda“ ist ein aktuelles Beispiel.

Ein Streit um diese uralte Kartoffelsorte ist entbrannt.

Vermutlich jeder von uns wird diese Kartoffel schon einmal verspeist haben und ich vermute, den meisten von uns hat's wohl gemundet.

Die „Linda“ ist eine Bauernkartoffel, frei anbaubar und darf selbst frei vermehrt werden. „Linda“ ist gerade für sandige, nicht so ertragreiche Äcker ideal. Da es diese Züchtung schon sehr lange gibt, dürfen hierauf keine Abgaben erhoben werden, die „Linda“ ist die letzte freie Sorte am Bundesdeutschen Markt. Davon profitieren besonders kleine Betriebe mit Selbstvermarktung und Ökobetriebe, die auf den Wochenmarkt fahren.

Gerade von diesem Markt soll sie genommen werden!

Begründet wird dieses mit der mangelnden Nachfrage und schien schon beschlossene Sache.

Dank dem Widerstand einiger Landwirte und Verbraucher

ist die Zulassung dieser Speisekartoffel bis einschließlich 2006 verlängert worden, doch stellt sich für mich die Frage:

Wer entscheidet eigentlich was auf unseren Feldern angebaut wird und schlussendlich auf unseren Tellern landet?

Kann Menschen die Schöpfung gehören?

Ich denke nein!

Wertschätzung und Wertschöpfung sind eng miteinander verknüpft. Erscheint mir als Käufer der Wert eines Gutes hoch zu sein, bin ich in der Regel gerne bereit, mehr Geld zu investieren, als bei scheinbar Unwichtigem. Vergleicht man z.B. die Preisentwicklung der letzten 20 Jahre von Grundnahrungsmitteln und dem von Autos, so wird man feststellen, dass bei Pkw eine kontinuierliche Preissteigerung, bei Nahrungsmitteln hingegen Stagnation oder sogar

rückläufige Preise zu beobachten sind. Höhere Preise für Wirtschaftsgüter werden gerne mit höheren Kosten für Material, Löhnen, Steuer, usw. begründet. Doch gelten diese Faktoren natürlich genauso für die landwirtschaftliche Urproduktion und deren Veredlung!

Doch was läuft falsch?

Warum sind uns die Mittel zum Leben so wenig wert?

Beinahe weltweit hängen landwirtschaftliche Betriebe am Subventionstropf, verhungern täglich Menschen, unterhalten wir uns über das beliebig austauschbare Massengut Nahrung.

Und doch hat jedes Lebewesen Grundbedürfnisse an Essen, Trinken und Luft, ohne die ein Leben überhaupt nicht möglich wäre!

Diesen Mitteln zum Leben schenken viele von uns jedoch nur eine geringe Bedeutung, weil uns durch die Werbung, Politik und anderen Meinungsbildnern suggeriert wird, dass man sein Geld besser für Fernsehen, Urlaub, Digitalkameras und anderen Schnickschnack ausgeben sollte. Die Kosten für die menschliche Grundversorgung müssen also billig sein, was gut zu unserer Schnäppchenjägergesellschaft passt.

Andererseits werden hohe Ausgaben im Agrarhaushalt der EU beklagt. Der Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse sollte, nach dem Willen vieler, ein freier Welthandel sein; natürlich nur zum Nutzen der Verbraucher und für rein unternehmerisch – ökonomisch orientierte Landwirte.

Doch über welche landwirtschaftlichen Kenntnisse verfügt denn heute noch der Verbraucher?

Ist nicht insbesondere in unseren Ballungszentren, aber bedauerlicherweise auch zunehmend im ländlichen Raum, eine dramatische Ernteentfremdung zu beobachten? Welcher „Schnitzelkäufer“ an der Fleischtheke im Supermarkt denkt beim Anblick säuberlich eingeschweißter Kleinportionen daran, dass es vom Ferkel bis zum schlachtreifen Mastschwein ein längerer Prozess ist, der Leben, Wachstum, Arbeit, Wissen, Glück und Sterben bedeutet?

Es gibt in unserer Gesellschaft Kinder, deren



Kenntnisse sich auf lila Kühe und bestenfalls noch leicht romantisch anmutende Kindergartenbücher stützen. Kartoffeln, am besten schon gewaschen, in der handlichen 2 Kg Plastiktüte, egal woher, Hauptsache billig liegen in so manchem Einkaufskorb. Da brauchen wir uns nicht zu wundern!

Doch was sollte sich ändern, was kann man wie ändern?

Sicher haben Landwirte und deren Standesvertreter verpasst, schon frühzeitig aufzuklären, auf ihre wirklichen Nöte zu verweisen und für mehr Regionalität zu werben. Qualität hat ihren Preis!

Gute Qualität erzeugten unsere Bauern!

Doch vom derzeitigen Preisniveau hin zu fairen Preisen, erscheint es mir ein schier unmögliches Unterfangen, wenn es uns nicht gelingt, das Denken und Handeln der Verbraucher, unseren Mitmenschen zu verändern.

Hier hat auch Kirche gute Möglichkeiten sich einzubringen! Einzubringen für Menschen die z. Zt. Hilfe brauchen – unseren Familien auf den Höfen, aber auch um wieder für mehr Verständnis für unsere wunderbare Schöpfung zu werben, um sich für einen nachhaltigen Umgang mit der Ressource Natur, Boden, Mitgeschöpf Tier und Pflanze einzusetzen.



Kartoffeln vom Gottesacker als konkrete Möglichkeit

Worte lassen sich an Taten messen.

Es gibt in unserer Landeskirche bereits einige gute Beispiele, die sich durchaus als Vorbild eignen.

Exemplarisch seien die Kirchenkreiskartoffeln u.a. in Sarstedt, Hotteln und Hambergen angeführt:

Ein Fleckchen Kirchenland genügt schon. Oder ein Landwirt verpachtet für ein Jahr eine begrenzte Fläche an die Teilnehmenden.

Im Frühjahr werden die Kartoffeln gemeinsam in die Erde gelegt und während der Vegetation finden bei Hack- und Kartoffelkäfersammelaktionen statt.



Im September wird dann der Erntetag mit der Bitte um Gottes Segen begonnen und die Kartoffeln per Hand geerntet, abgesackt und mit Trecker und Wagen auf die Kirchengemeinden verteilt.

Nach der Arbeit feiern und genießen

Anschließend findet ein gemeinsames Erntedankfest mit Andacht, selbstgebackenem Kuchen, Pellkartoffeln und anderen Köstlichkeiten direkt auf dem Acker statt.



Eine eindrucksvolle Möglichkeit, wie ich finde, als praktischer Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung, um Stadt-Land-Partnerschaften zu fördern, Ernte zum Gemeinschaftserlebnis für Jung und Alt werden zu lassen und die Wertschätzung für unsere täglichen Lebensmittel, für unsere Mittel zum Leben wieder in unserer Gedankenwelt zu etablieren.

Fair mit „Linda“

Sollten Sie sich nun auch noch für die Kartoffelsorte „Linda“ entscheiden, bewahren Sie ein Stück Schöpfung und schaffen Nachfrage. Außerdem beziehen Sie Position, damit nicht jede Nutzpflanze genormt, lizenziert und schon gar nicht vom freien Anbau ausgeschlossen wird.

Ob nun im Kirchenkreis oder als Konfirmandenprojekt oder im Kindergarten der Kirchengemeinde, dem Einfallsreichtum in den Gemeinden vor Ort sind keine Grenzen gesetzt.



Die Bilder zeigen die Kirchenkreiskartoffel der Kirchengemeinde Hotteln

HEIMAT - DAMIT DAS LEBEN AUF DEM LANDE NICHT AUF DEN KEKS GEHT

Angesichts der Erntedankgaben auf unseren Altären, staunen wir immer wieder, was unsere Heimat hervorbringt.

Eben dieser Begriff, Heimat, der in unserer deutschen Kulturhistorie nicht ganz unbelastet ist, bekommt langsam wieder Bedeutung. Für manche ist Heimat ein Zufluchtsort. Für die meisten aber eine Gestaltungsaufgabe.

Und so, wie die Erntedankgaben nur dann entstehen, wenn Menschen nicht kümmerlich mit den Schöpfungsgaben umgehen, sondern sich kompetent kümmern, so bedarf die Erntegabe, die die Gemeinschaft in dem Gemeinwesen Dorf ist, genau das gleiche.

Zum Erntedankfest geht aber mit gutem Recht alles Verstehen durch den Magen

und über die Sinne. Und so haben wir hier, für alljene, die den Gemeinschaftsaspekt in ihrer Kirchengemeinde und im Dorf in ihren Erntedankgottesdienst mitaufnehmen wollen, eine „Schmeckliste“ abgedruckt, wie wir sie



anlässlich einer Podiumsveranstaltung mit dem Thema „Lebensräume - Lebensträume - Landleben“ am Ende mit einem wohlschmeckenden Keks versehen, verteilt haben.

Denn damit Heimat einem nicht auf den Keks geht, kann man etwas tun.

Diese Liste ist nicht vollständig, gerade die hier gewählte Bildersprache lädt dazu ein, eigene Aspekte dazu zu erfinden.

Nur stimmen sollten sie eben! Sie sollten also Gemeinschaft stärken und am neuen Dorf der Zukunft orientiert sein, und nicht alte Fehlweisheiten festschreiben.

SCHMECKLISTE

Ein paar Tipps, wie man den Genuss am Landleben erhalten kann

Nicht immer das Gleiche auf den Tisch: wer will, dass alles so bleibt wie es ist, sollte jeden Tag etwas verändern

Viele Köche ! : eine Heimat für alle, ist eine Heimat von allen

Generationenküche: Rezepte unter den Generationen ausprobieren

Wenn Zutaten fehlen: neue Verabredungen treffen, wo keine Tradition mehr ist

Weder ausgekocht noch roh: mit Geduld, doch sanftmütiger Beharrlichkeit ans Werk gehen

Essen, solange es heiß ist: gemeinsame Erfolgserlebnisse werden zu Hoffnungsgeschichten, wenn man nicht zu lange darauf warten muss

Mit Liebe zubereitet: Die Heimat lieben und die Menschen nicht hassen

Das Brot miteinander brechen: Gemeinschaft braucht Vergebung und Ermutigung untereinander

Regionale Produkte: In Gottes Schöpfung zu leben, braucht jene, die von Gottes Schöpfung leben. Landwirtschaft beackert mehr als nur das Feld

Beim Essen reden: Christus fragt den Blinden: Was ist es, das ich dir tun soll? (Mk 10,51)

30. Deutscher Evangelischer Kirchentag
25. bis 29. Mai 2005 in Hannover

Podium Leben auf dem Land



Lebensräume Lebensräume Land leben



SYNODE FASST BESCHLÜSSE ZU DREI LÄNDLICHEN THEMENBEREICHEN

Alle drei Aktenstücke können über das Synodalebüro oder den KDL bezogen werden.

Auf der Herbstsynode hatten sich die Vertretenen unserer Kirchengemeinden und Kirchenleitung mit dem Thema Landwirtschaft und ländlicher Raum im Wandel beschäftigt. Nun während der Frühjahrstagung am 1. Juli 2005 sind aus der Ausschussarbeit drei grundsätzliche Beschlüsse hervorgegangen.

1. Die Landessynode hat das Gentechnik auf Kirchenland - Moratorium verlängert. Die Begründung des Beschlusses birgt aktualisierte Argumente und ein Resümee der vorangegangenen 5 Jahre. Neben der Empfehlung an die Kirchengemeinden, Gentechnik auf Kirchenland nicht zuzulassen, sehen die Beschlüsse eine Ausnahmeregelung und einen Prüfauftrag vor. Es ist ferner beschlossen worden, die Gemeinden bei Ihrer Entscheidungsfindung zu begleiten. (Aktenstück 107)

2. Die Synode hat eine Stellungnahme zur derzeitigen Situation der Zuckermarktordnung beschlossen. Dort werden alle wichtigen Informationen und Argumente zusammengetragen, die für die Diskussion vor Ort hilfreich sind. (Aktenstück 111)

3. Die Frage, ob Getreide energetisch genutzt werden darf und ob Pastoren für den Dienst in ländlichen Gemeinden noch hinreichend ausgebildet werden, diskutiert das folgende Aktenstück. Die Landessynode hat den KDL gebeten den nachstehenden Text in der Erntedankarbeitshilfe zu veröffentlichen.

AKTENSTÜCKE DER 23. LANDESSYNODE NR. 60 B Abschlussbericht

des Arbeitsweltausschusses betr. Themenschwerpunkt der VII. Tagung der 23. Landessynode

„Der ländliche Raum und seine Kirchengemeinden – Eine Gesellschaft im Wandel“

Verden, 21. Juni 2005

I.

Die 23. Landessynode hatte während ihrer VII. Tagung in der 45. Sitzung am 25. November 2004 im Rahmen der Aussprache zum Schwerpunktthema (Aktenstück Nr. 60 A) u. a. folgenden Beschluss gefasst:

„Das zum Schwerpunktthema erarbeitete Material wird dem Arbeitsweltausschuss zur weiteren Beratung überwiesen. Der Ausschuss wird gebeten, der Landessynode zur Tagung im Sommer 2005 zu berichten.“

(Beschlussammlung der VII. Tagung Nr. 5.1, Beschluss 2.)

In derselben Sitzung hatte die Landessynode den folgenden Beschluss gefasst:

„Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe I (Der Wandel im Großen – Was bedeutet ein freier internationaler Handel mit landwirtschaftlichen Produkten für den deutschen Landwirt?) werden dem Ausschuss für Weltmission und Ökumene zur Beratung überwiesen.“

(Beschlussammlung der VII. Tagung Nr. 5.2)

Während der gleichen Tagung, aber in der 43. Sitzung am 24. November 2004 im Zusammenhang mit der Verhandlung über den Bericht der Frau Landesbischöfin hatte die Landessynode folgenden Beschluss gefasst:

„Der Abschnitt Nr. 1 des Berichtes der Landesbischöfin wird dem Arbeitsweltausschuss als Material überwiesen.“

(Beschlussammlung der VII. Tagung Nr. 4.3.2)

II.

Der Arbeitsweltausschuss hat in seiner Sitzung am 17. Januar 2005 das Material und insbesondere die Protokolle der Verhandlungen der Arbeitskreise gesichtet und bewertet.

Die im Folgenden dargestellten Probleme und Bewertungen sollten von der Landessynode festgehalten und zukünftig bei Entscheidungen in die Überlegungen einbezogen werden.

Soweit jetzt schon Beschlüsse gefasst werden können und soweit die weitere Bearbeitung einzelner Themen erforderlich ist, werden die entsprechenden Anträge in Abschnitt III dieses Aktenstückes zusammengefasst.

1. Themenkreis I: **Der Wandel im Großen – Was bedeutet ein freier internationaler Handel mit landwirtschaftlichen Produkten für den deutschen Landwirt?**

Der Ausschuss stellt fest, dass dieses Thema in der Arbeitsgruppe sehr kontrovers diskutiert wurde, und ein Thema ist, bei dem abschließende Antworten noch von niemandem gegeben werden können. Es ist aber ein virulentes Thema, das mit Aufmerksamkeit auch von der Kirche nicht nur sporadisch, sondern ständig begleitet werden muss.

Die Thematik ist dem Ausschuss für Weltmission und Ökumene bereits überwiesen worden. Der Arbeitsweltausschuss wird sein Protokoll, das über die Verhandlung des Arbeitskreises I erstellt wurde, dem Ausschuss für Weltmission und Ökumene zur Verfügung stellen. Der Arbeitsweltausschuss bearbeitet z. z. das Thema „Globalisierung“; er wird, wenn er dazu ein Aktenstück vorlegt, darin Aspekte des Themenkreises I aufgreifen. Zurzeit sind weitere Anträge zu diesem Themenkreis nicht zu stellen.

2. Themenkreis II: **Die Ethik – Wert und Würde der Mittel, die zum Leben dienen. Energetische Nutzung nachwachsender Rohstoffe zwischen Klimaschutz und Welthunger.**

Die Diskussion in der Arbeitsgruppe machte deutlich, dass den Landwirten der Übergang vom „Nahrungsmittelproduzenten“ zum „Energieerzeuger“ Schwierigkeiten bereitet. Er fordert eine Korrektur des Selbstbildes der Landwirte ein. Brot ist ein Synonym für Leben, und viele stellen sich die Frage, ob es christlich und ethisch verantwortbar ist, statt „Brotgetreide“ für die hungernde Welt „Energiegetreide“ zu erzeugen.

Zu dieser Frage sollte sich auch die Kirche äußern, weil viele Landwirte die Kirche in diesem Punkt als kompetenten Gesprächs- und Diskussionspartner schätzen. Der Arbeitsweltausschuss ist der Landesbischöfin daher dankbar, dass sie sich in ihrem Bericht unter Punkt 1.1.5 vor der Landessynode ausführlich mit dieser Frage beschäftigt hat. Der Ausschuss teilt die von der Landesbischöfin in ihrem Redebeitrag anlässlich des Besuches der Biogasanlage Obernjeja am 26. Mai 2004 vertretene Auffassung, die auch fast einhellige Meinung der Teilnehmer des Arbeitskreises war. Danach stehen der Verbrennung von Getreide zur Energieerzeugung keine durchgreifenden ethischen Bedenken entgegen, wenn dieses Getreide aufgrund seiner Beschaffenheit als menschliche Nahrung nicht geeignet ist. Dabei ist es unerheblich, ob sich diese Beschaffenheit zufällig ergeben hat oder durch einen speziellen Anbau herbeigeführt worden ist. Diese Auffassung beruht u. a. auf folgenden Erwägungen: Auch die Erzeugung von Energie dient dem menschlichen Leben. Es ist im Sinne der Darlegungen von Herrn Dr. Buntzel-Cano (Themenkreis I), die im Weltmaßstab gering belasteten Böden Deutschlands in landwirtschaftlich-

cher Bearbeitung zu halten, damit sie erforderlichenfalls unverzüglich wieder zur Erzeugung von Nahrungsmitteln genutzt werden können.

Der Ausschuss hält einen Beschluss der Landessynode zu dieser Frage für erforderlich

Ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs zu dieser Frage sollte geführt werden, an dessen Ende nach dem Beispiel Dänemarks ein Wort des Gesetzgebers stehen sollte. Dadurch ließe sich ein breiter gesellschaftlicher Konsens schaffen, der den einzelnen Landwirt in seiner Verantwortung entlastet. Beispielgebend könnte dafür die Dänische Verordnung sein.

3. Themenkreis III: **Der Wandel im Detail – Brechen die sozialen Haltesysteme auf dem Dorf?**

Schwerpunkt der Diskussion in der Arbeitsgruppe war die Frage, wie Kommunikationsräume im Dorf erhalten oder geschaffen werden können. Wobei „Diskussionsräume“ baulich als Orte der Kommunikation, als auch im übertragenen Sinne als „Gelegenheit“ zur Kommunikation zu verstehen sind. Das Dorf muss seinen Bewohnern „Nähe und Distanz“ gestatten und das Dorf muss seine Identität behalten oder finden. Dafür benötigt es Räume und Gelegenheiten. Beide stehen nicht mehr in allen Fällen selbstverständlich zur Verfügung. Auf das Problem der „Gelegenheiten“ zur Kommunikation bezieht sich das Aktenstück unter Abschnitt II, Nr. 4.

Bezüglich der „Räume zur Kommunikation“ sieht der Ausschuss folgende Fragen, derer sich die Kirche stellen muss:

a) Wird bei der Aufgabe kirchlicher Gebäudenutzung – insbesondere auf dem Lande – hinreichend geprüft und bewertet, ob die Räume für den Ort als Kommunikationsraum Bedeutung haben und werden die Möglichkeiten gemeinsamer Nutzung mit Vereinen, Ortsräten, Parteien und gesellschaftlichen Gruppen hinreichend geprüft?

b) Beteiligen sich die Kirchengemeinden aktiv genug an der Bauleitplanung der politischen Gemeinden i. S. der Schaffung von Kommunikationsräumen und –gelegenheiten; wobei auch eine Beteiligung außerhalb der gesetzlichen Anhörung als Träger öffentlicher Belange möglich ist? Ist

„Der ländliche Raum und seine Kirchengemeinden – Eine Gesellschaft im Wandel“

es erforderlich das Bewusstsein der Kirchengemeinden in diesem Punkte zu stärken und ggf. durch welche Maßnahmen?

Diese Fragen fallen in den Zuständigkeitsbereich des Umwelt- und Bauausschusses (s. auch Abschnitt III, Nr. 3).

4. Themenkreis IV: **Die Kirche – Reaktionen auf den Wandel – Auswirkungen und Perspektiven für das kirchliche Handeln im Zuge sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen auf dem Lande.**

Die in der Diskussion zu diesem Themenkreis aufgeworfenen Fragen betreffen überwiegend das kirchliche Leben auf dem Lande im Allgemeinen. Sie sind dadurch Themen des Perspektivsausschusses. Die Landessynode hatte verabredet, dem Perspektivsausschuss keine Aufträge zu überweisen. An diese Verabredung hält sich der Arbeitsweltausschuss gebunden. Die Mitglieder des Perspektivsausschusses haben während der letzten Tagung der Landessynode zur Kenntnis nehmen können, was besprochen wurde. Sofern es für ihre Arbeit nützlich ist, werden sie es auch ohne Auftrag in ihre Überlegungen einbeziehen. Drei Fragen aus der Diskussion sollten jedoch außerhalb des Perspektivsausschusses weiter bearbeitet werden:

a) Wie kann die Landeskirche gewährleisten, dass bei dem Zusammenschluss von Kirchengemeinden und bei der Regionalisierung die spirituelle Arbeit und die Seelsorge möglichst ohne Einschränkungen fortgeführt werden?

b) Ist es erforderlich, im Rahmen der Pastorenausbildung und/oder im Rahmen der Fortbildung für Pastoren und Pastorinnen Kurse zu schaffen, die sich mit der Arbeit des Pastors bzw. der Pastorin auf dem Lande befassen?

c) Sind die Pastoren und Pastorinnen sowie die Vikare und Vikarinnen im ländlichen Bereich hinreichend dafür ausgebildet, im Sinne des zu Abschnitt II Nr. 3 ausgeführten, Kommunikation im Dorf zu vermitteln? Ist ggf. in dieser Richtung etwas vonseiten der hannoverschen Landeskirche zu veranlassen?

Die Fragestellung zu a) fällt in den Zuständigkeitsbereich des Gemeindeausschusses, die zu b) und c) in den des Ausbildungsausschusses (s. auch Abschnitt III, Nr. 4 und Nr. 5).

III. **Der Arbeitsweltausschuss stellt folgende sich daraus ergebende Anträge:**

Die Landessynode wolle beschließen:

1. Die Landessynode nimmt den Abschlussbericht des Arbeitsweltausschusses betr. Themenschwerpunkt der VII. Tagung der 23. Landessynode „Der ländliche Raum und seine Kirchengemeinden – Eine Gesellschaft im Wandel“ (Aktenstück Nr. 60 B) zustimmend zur Kenntnis.

2. Die Landessynode hält eine Energieerzeugung durch Verbrennen von Getreide für ethisch verantwortbar, wenn das Getreide nach den lebensmittelrechtlichen Vorschriften für die menschliche Ernährung ungeeignet ist. Es ist auch ethisch verantwortbar, speziell Getreide anzubauen, das die lebensmittelrechtlichen Vorschriften nicht erfüllt und deshalb nur zur Energieerzeugung dient. Ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs über die Verantwortbarkeit der energetischen Nutzung von Getreide, an dessen Ende eine Entscheidung des Gesetzgebers stehen könnte, ist wünschenswert, weil so die Landwirte mit ihrer Entscheidung und Verantwortung nicht allein gelassen werden.

3. Die Fragestellungen zu Abschnitt II, Nr. 3 a) und b) („Räume zur Kommunikation“) werden mit dem Protokoll der Verhandlung des Arbeitskreises III dem Umwelt- und Bauausschuss zur weiteren Beratung überwiesen.

4. Die Fragestellung zu Abschnitt II, Nr. 4 a) (Zusammenschluss von Kirchengemeinden und Regionalisierung) wird mit dem Protokoll der Verhandlung des Arbeitskreises IV dem Gemeindeausschuss zur weiteren Beratung – auch im Rahmen bereits bestehender Arbeitsaufträge – überwiesen.

5. Die Fragestellungen zu Abschnitt II, Nr. 4 b) und c) (Aus- und Fortbildung) werden mit dem Protokoll der Verhandlung des Arbeitskreises IV dem Ausbildungsausschuss zur weiteren Beratung überwiesen.

Marsch
Vorsitzender

SORGENTELEFON FÜR LANDWIRTSCHAFTLICHE FAMILIEN E.V.

Solange bäuerliche Familien noch eng in die Dorfgemeinschaft eingebunden waren, gab es für sie eine ganze Reihe von Gelegenheiten, sich die Sorgen von der Seele zu reden. Viele, denen man über den Tag begegnete, teilten die gleichen Erfahrungen, auch der Pastor.

Mittlerweile ist deutlich wahrzunehmen, dass die Zahl der bäuerlichen Betriebe in den Dörfern stark abgenommen hat.

Gleichzeitig stieg die Arbeitsbelastung auf den Höfen und damit vereinzelt sich die sozialen Außenkontakte. Die Familien gerieten in Dauerstress.

Auf diesem Nährboden haben Sorgen ein gutes Gedeihen.

Gäbe es da nicht das Sorgentelefon für ländliche Familien e.V.?

**Unter der Rufnummer:
04137-812540**

finden Sie Rat und seelsorgerliche Begleitung, berufliche und geistliche Fachleute. In besonderen Fällen können geschulte Beratende für die Hilfe vor Ort bereitgestellt werden.

Der Verein, unter kirchlicher Mitträgerschaft und Begleitung, bittet die Kirchengemeinden, in den Abkündigungen am Erntedankfest, besser noch in ihren Gemeindebriefen, auf dieses Hilfeangebot hinzuweisen.

Informationsmaterialien schickt der KDL Hannover Ihnen gerne zu.

Natürlich kämpft auch das Sorgentelefon für landwirtschaftliche Familien e.V., das bislang auf bescheidene, aber regelmäßige Landes- und EU-Mittel zurückgreifen konnte, mit dem Verlust dieser Finanzierungsquellen.

Über eine Kollekte oder Einzelspende jedweder Höhe signalisieren Sie Solidarität aus dem ländlichen Raum heraus, wo andere sich dieser entzogen haben.

Da das Beratungsaufkommen stetig steigt, arbeiten die Ehrenamtlichen nichtsdestotrotz engagiert weiter, wenn jemand:

- nicht weiß, wie es mit dem Hof weitergehen soll.
- familiäre und persönliche Probleme drücken (Ehe-, Generationenkonflikte, Hofnachfolgeprobleme).
- einfach mal mit jemand "Außenstehenden" über die eigene Situation sprechen möchte.

Weitere Sorgentelefone im niedersächsischen Verbund:

**Rastede (Weser -Ems):
04402-84488**

**Oesede (kath.):
05401-866820**

Spendenkonto:

Volksbank Bleckede - Dahlenburg
Kt: 69 17 500 BLZ: 240 613 92



FÜRBITTENGEBET:

Liturg:

Unser Gott, Deine Augen schauen auf uns und alle Welt. Du bist das Brot für Zeit und Ewigkeit. Wir kommen zu Dir mit Lob, Dank, Klage und Fürbitte.

Einer: Lieber Gott, ich danke Dir, dass wir wieder gemeinsam das Erntedankfest feiern können. Ich danke Dir, dass in unserem Leben Ernte sein darf aus Deiner Güte, denn wir wissen, es ist keine Selbstverständlichkeit, nicht für uns, nicht für alle Menschen dieser Erde.

Ich bitte Dich, gebe uns alle Jahre die Kraft zu danken und beschenke uns mit dem, was wir zum Leben nötig haben.

Ich bitte Dich, kümmer Dich um die Familien, die um ihre Existenz bangen müssen. Kümmer Dich um den, der einen kleinen Laden hat, aber angesichts der Einkaufszentren keine Zukunft sieht.

Einer: Kümmer Dich um den, der Angst hat, seinen Arbeitsplatz zu verlieren und passe besonders auf die Menschen auf, die nicht den Weg in eine Ausbildung finden können. Stehe ihnen zur Seite und suche mit ihnen Auswege. Lass uns zusammenhalten in den Dörfern, so dass einer dem anderen beisteht.

Gott, darum rufen wir Dich an: Herr, erbarme dich!

Einer: Lieber Gott! Ich danke Dir, dass wir in Frieden diesen Gottesdienst feiern können. Ich bitte Dich, dass die Menschen ihren Hass vergessen und aufhören Bomben zu legen, damit in unseren Großstädten und in unseren Herzen wieder Frieden einkehren kann. Lass Ernte sein für alle, in Brot, Bildung und Freiheit, damit Frieden für alle werden kann, ohne Hass und Neid.

Einer: Und auch darum bitte ich Dich, dass wir für diese Ernte einen fairen Preis bekommen.

Wenn Lebensmittel verramscht werden, hat keiner etwas davon.

Wenn der Bauer kein Geld verdient, dann kann er seine Arbeit nicht vernünftig machen.

Dann kann er für seine Tiere keinen vernünftigen Stall bauen, in denen sie es gut haben.

Dann kann er seine Felder und Weiden nicht ordentlich bewirtschaften, damit sie gesund und fruchtbar bleiben und auch für die nächste Generation noch gesunde Früchte trägt.

Wenn die Bauern kein Geld verdienen und vor lauter Arbeit den Kopf gar nicht mehr freibekommen, um einmal Luft zu holen, damit er zur Besinnung kommt in dieser schnelllebigen Zeit, dann kann er bald keine vernünftige Qualität mehr erzeugen.

Und wenn der Bauer keine vernünftige Qualität mehr erzeugen kann, dann haben auch die Verbraucher nichts davon.

Einer: Wie überhaupt lieber Gott, befürchten wir, dass, wenn es den Bauern so ergeht, es auch den anderen Menschen in ihrer Arbeit nicht gut geht, und ihnen die Zufriedenheit und das Gute an ihren Werken geraubt ist.

Darum lieber Gott, möchten wir es schaffen, dass ein faires Verhältnis von Preis und Leistung zustande kommt, damit so dass es uns geelingt zu teilen statt zu horten.

Lass uns miteinander fair umgehen, und vergesse dabei weder den Handwerker, der dem Lohn für seine Arbeit nachlaufen muss, noch die Menschen, die von den Ernten dieser Zeit ausgeschlossen sind.

Lieber Gott, darum rufen wir Dich an: Herr, erbarme Dich!

Einer: Lieber Gott, wir danken Dir, dass Du uns als Menschen dieser Welt immer mehr zu einer Familie werden lässt.

Dass wir einander helfen in Not und einander Chancen geben über Ländergrenzen und Kontinente hinweg.

Dein Wort richtet sich an die Menschen in aller Welt. Lass es auch als Dein erlösendes Wort bei ihnen ankommen und verhindere, dass in uns der Streit der Religionen ausbricht.

Gebe uns die Kraft, dass sich die Menschen mit ihren Herzen suchen und verstehen.

Wir bitten Dich, lasse religiösen und politischen Extremismus unnötig werden, lass den Ärmsten dieser Welt genug Bildung und Möglichkeiten zukommen, dass sie sich nicht selbst in neue Ketten legen müssen, nachdem sie alte abgeworfen haben.

Lass uns verstehen, dass der Hunger nach Gerechtigkeit und Menschenwürde in allen Menschen wohnt, so dass wir ein Leben finden, in dem nicht der Nachteil des einen zum Vorteil des anderen wird, sondern wir miteinander wachsen auf guten neuen Wegen.

Einer: Zeige uns diese Wege, lass und mit Dir auf die Suche gehen. Dazu gebe Deiner Kirche genug Kraft und Einsehen dafür, was in der Welt durch sie Gutes geschehen mag, und was hier durch sie an Gutem beginnen und weitergehen möge.

Gebe gute Regierung, die um ihre Verantwortung weiß und sich ihren Aufgaben nicht entzieht. Und gebe uns den nötigen Verstand und die nötige Kraft, dort wo wir im Leben stehen, Deine Schöpfung zu bewahren und zu bebauen, damit sie der Ort wird, an dem uns das miteinander Brot brechen allezeit gelingen möge.

Liturg: Darum bitten wir Dich, den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn durch den Heiligen Geist, in Ewigkeit.

Amen.

